

# Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie  
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung u. Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Oranienstr. 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 u. 5647.

Nummer 11

Berlin, den 14. März 1931

6. Jahrgang

## 1 Jahr Invaliden-Unterstützung.

Die Invaliden-Unterstützung, der neueste Unterstützungs-zweig unseres Verbandes, ist nun ein Jahr in Wirkung, und es bietet sich jetzt ein Ueberblick, der Schlussfolgerungen und ein Urteil über die gewerkschaftliche Zweckmäßigkeit und die soziale Bedeutung dieser Einrichtung zuläßt.

Wenn auch anfänglich bei den Diskussionen über die An-träge auf Einführung dieser Unterstützung viele Bedenken und Einwendungen geltend gemacht wurden, gewannen die Befürwortungen doch immer mehr das Übergewicht, und der Verbandstag in Hamburg 1928 beschloß die Einführung ab 1. Januar 1930 mit überwiegender Mehrheit — nur 11 Dele-gierte stimmten dagegen.

Als wichtigstes Argument gegen die Einführung der In-validen-Unterstützung wurde angeführt, es sei Pflicht des Staates, die Invaliden in ausreichendem Maße zu unterstützen, und nicht Aufgabe der Gewerkschaften. Die sozialen Leistungen der Gewerkschaften übten dem Staate nur willkommene Ge-liegenheit, sich von seiner Verpflichtung freizubehalten. Die Erfahrungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik in letzter Zeit dürften auch viele dieser Verneiner der Sozialunterstützungen durch die Gewerkschaften davon überzeugt haben, daß ein weiterer Ausbau der Sozialgesetzgebung auf starke Hindernisse stößt. Es muß jetzt zunächst zur Verteidigung der bestehenden Sozialgesetze viel Kraft aufgewendet werden, und die Aussichten zur wesentlichen Verbesserung der Invaliden-Versicherung sind für absehbare Zeit gering. Für den Rahmen dieser Abhand-lung genügt es, darauf hinzuweisen, daß die von den Gewerk-schaften an ihre Mitglieder gewährten sozialen Unterstützungen noch nie und auch jetzt nicht als eine Erleichterung bei dem Ausbau der Sozialgesetzgebung wirkten. Es kann dagegen viel-mehr festgestellt werden: Gerade durch die vorläufigen sozialen Leistungen der Gewerkschaften und ihr Drängen wurde die Sozialgesetzgebung vorwärtsgedrungen und gestützt.

Wie stark in den Kreisen der freien Gewerkschaften die Notwendigkeit empfunden worden ist, die invaliden Mitglieder durch die Verbände ständig zu unterstützen, ist daraus zu er-sehen, daß von den 30 freigewerkschaftlichen Organisationen bereits 22 mit einer Mitgliederzahl von über 4 1/2 Millionen die Invaliden-Unterstützung eingeführt haben.

In den Genuss der Invaliden-Unterstützung durch unseren Verband kamen im Verlaufe des ersten Jahres 13 184 Mitglie-der. Versorben sind davon inzwischen etwas über 500. Die monatliche Gesamtaufwendung für unsere Invaliden übersteigt 130 000 RM. Auf jedes invalide Mitglied entfällt im Durch-schnitt ein monatlicher Unterstützungssatz von etwa 10 RM.

Die Tendenz ist in allen Punkten aufsteigend: Die Zahl der zu unterstützenden Invaliden nimmt ständig zu, und auch der pro Kopf entfallende Durchschnitts-Unterstützungssatz wird immer höher. Weibes führt zu einem immer weiteren Anwachsen der monatlich auszuwendenden Unterstützungssumme. Unser Verbandsstatut sieht Invaliden-Unterstützung „infolge Alters oder Krankheit oder durch Unfall“ vor. Vor-aussetzung für den Anspruch ist also die Invalidität und nicht

ohne weiteres auch das Alter. Mitglieder, die in Anbetracht ihres Alters von 65 Jahren von der Landesversicherungsanstalt Invalidenrente angewiesen erhalten, also sogenannte Alters-rentner, gelten nach unserem Statut nicht ohne weiteres als Invaliden. Sie werden erst dann im Sinne des Statuts als Invaliden anerkannt, wenn sie auch tatsächlich invalide sind, d. h. wenn sie infolge ihres Alters aus dem Arbeitsverhältnis ausscheiden müssen oder nur noch bis zu 1/2 des üblichen Ver-dienstes erreichen. Rationalisierung und die Krise haben dazu geführt, daß viele alte Mitglieder früher und in größerer Anzahl als sonst ihre Arbeitsstelle verloren. Dieser Vorgang tritt auch jetzt und bestimmt noch in fernerer Zeit in Erschei-nung. Dadurch wird die Zahl der vom Verband zu unter-stützenden Invaliden stark erhöht.

Weil bei den neu hinzukommenden Invaliden meistens höhere Beiträge zur Unterstützungsberechnung in Frage kommen, ergeben sich im allgemeinen höhere Unterstützungssätze. Da-durch erhöht sich der monatlich pro Kopf entfallende Durch-schnitt. Ende Juni 1930 war der monatliche Durchschnitts-betrag 9,40 RM und Ende Dezember bereits über 10 RM.

Durch die Unterstützung seiner invaliden Mitglieder hat unser Verband im ersten Jahre seit Einführung dieser Unter-stützung viel mehr geleistet als vorher berechnet und vermutet wurde. Die Zahl der unterstützten Inva-liden übersteigt die vorhergehende Annahme gewaltig. Die Rücksicht und Züchtlung, durch diese Unterstützung bei den invaliden Mitgliedern und Verbandsveteranen Not und Sorge zu vermindern, hat der Verband reichlich eingelöst. In An-betracht der schweren Wirtschaftskrise gewinnt diese Einrichtung des Verbandes noch besondere Bedeutung. Trotz vermindertem Einnahmen und großer Aufwendungen für unsere Arbeits-losen diese neu übernommene Leistung! Dieser Akt richtig angewandter gegenseitiger Hilfe ist ein neuer wichtiger Beweis für die finanzielle Kraft und Lei-stungsfähigkeit unseres Verbandes.

Von der Einführung der Invaliden-Unterstützung wurde auch eine Minderung der Mitgliederfluktuation, eine noch festere Anlehnung der einzelnen an den Verband erwartet. Diese Erwartung hat sich auch erfüllt. Während bei früheren Krisen die Gewerkschaft mit Verlusten bis zu 25 Prozent und auch mehr zu rechnen hatten, brauchten wir bei der jetzigen besonders schweren und lange anhaltenden Krise nur 8 Prozent Rückgang bei unserem Verband festzustellen. Bestimmt hat die Invaliden-Unterstützung ein gut Teil zu dieser Besserung beigetragen.

Aufgabe des 1931 stattfindenden Verbandstages ist es, nachzuprüfen, ob und wie die gemachten Erfahrungen mit den vorhergehenden Berechnungen und den gesetzten Erwartungen übereinstimmen. Damit hängt aber auch zusammen die Prü-fung, ob und welche Maßnahmen zur Sicherung der Grund-lage der Invaliden-Unterstützung getroffen werden müssen.

A. K.

## Wie lange noch Wirtschaftskrise?

Die Dauer einer Wirtschaftskrise hängt davon ab, wann die im Kapitalismus schlummernden Kräfte, deren Wirksam-werden den Konjunkturschwung herbeiführt, zur Entfaltung gelangen. Diese Kräfte sind in der Hauptsache der fallende Zinssatz, der sinkende Warenpreis und damit im Zusammen-hang stehend die steigende Ausfuhr. In der Wirtschaftskrise erfährt die Investitionstätigkeit der Industrie eine starke Ein-schränkung. Man verzichtet darauf, die Leistungsfähigkeit der einzelnen Werke durch Neueinstellung von Maschinen oder Er-weiterung der Anlagen zu vergrößern, da ja die noch vor-handenen voll auszunützen werden können. Neugründungen von Unternehmungen finden aus den gleichen Gründen so gut wie gar nicht mehr statt. Das alles führt zu einer Minderung der Nachfrage nach Geld und demzufolge zum sinkenden Geld-preis, zum sinkenden Zinssatz. Solange die fallende Zins-tendenz anhält, ist diese Bewegung ein Ausdruck sich verär-ternder Wirtschaftskrise. Auf einem gewissen Tiefpunkte an-gelangt, entfällt jedoch der Zinssatz seine Heilwirkungen. Ein Einfamilienhaus, zum Preise von 12 000 RM erworben, erfordert bei einem 10prozentigen Zinssatz eine jährliche Verzinssumme von 1200 RM, im Monat von 100 RM. Bei einem Zinssatz von 2 Prozent hingegen sinkt der erforderliche Zinsbetrag auf 240 RM im Jahr oder 20 RM im Monat. Eine entsprechende Ermäßigung der Mieten, die fast ausschließlich von der Höhe des Zinssatzes abhängen, wird dadurch ermöglicht und so neue Kaufkraft geschaffen.

Das zu... Funktion des Zinssatzes in der Wirtschaftskrise. Nun zu den heutigen Verhältnissen. In allen Ländern sind die Zinssätze sehr stark gesunken; auch in Deutschland, wo der Reichsbankdiskont von 7 Prozent im April 1929 bis auf 4 Pro-zent im Oktober 1930 fiel. Dann erfolgte nach dem Reichs-tagswahlten im vergangenen Jahre plötzlich die Erhöhung des Reichsbankdiskontsatzes von 4 auf 5 Prozent. Der Grund für diese Maßnahme ist währungsrechtlicher Natur. Infolge des Wahlauflages kündigte ein großer Teil der ausländischen Kreditgeber seine in Deutschland kurzfristige angelegten Aus-lagen, und Milliarden deutschen Kapitals flüchteten ins Aus-land. Die aus der deutschen Wirtschaft auf diese Weise heraus-gezogenen Beträge mußten von der Reichsbank in Gold oder

in ausländischer Währung (Devisen) umgetauscht werden, wo-durch die Gefahr entstand, daß der in Deutschland umlaufende Betrag an Banknoten nicht mehr zu 10 Proz. durch Gold oder Devisen gedeckt gewesen wäre. Das aber verlangt das deutsche Bankgesetz als Garantie für die Stabilität unserer Währung. So war dem einziehenden Devisenabfluß nur durch eine Er-höhung des Zinssatzes zu steuern. Diese währungsrechtliche Notwendigkeit mußte aber auf die Wirtschaftskonjunktur ver-hängnisvoll wirken. Der Weg zum stark gesunkenen Zinssatz wurde unterbrochen, und der Krisenweg verlängert. Einer nach-träglichen Herabsetzung des Zinssatzes steht das mangelnde Vertrauen des in- und ausländischen Geldbesitzes in eine ruhige Entwicklung der deutschen Wirtschaft entgegen. Vertrauen zur deutschen Wirtschaft ist heute nahezu identisch mit Vertrauen zur deutschen Politik. Vorhin wiederum schlagen die Krisen-situationen im ökonomischen Unterbau ihre wirtschaftlichen Wellen, so daß für die nächste Zeit von der Seite des Zinssatzes her eine Entspannung der Wirtschaftskrise nicht zu erwarten ist.

Der zweite Faktor der Krisenüberwindung ist der stark gesenkte Warenpreis. In allen früheren Krisen führten die gewaltig gesteigerten Lagerbestände zu einer Verhäufung des Konkurrenzkampfes, in dessen Verlauf die Preise stark sanken. Erst sehr viel später und lange nicht in dem Ausmaße wie die Preise, sanken dann die Löhne. Dadurch blieb die heimische Kaufkraft, zumal große Bevölkerungsschichten (Staatsbeamten) überhaupt von Einkommensminderungen verschont blieben. Für die jetzt tobende Wirtschaftskrise gelten die alten Erfahrungs-regeln nicht mehr. Der freie Konkurrenzkampf ist durch mehr als 3000 Kartelle ausgeschaltet. Diese machen die Preisentkung nicht nur unmöglich, sondern stellen sie sogar unter Strafe. Hinzu kommen noch einige mächtige Einzelunternehmungen, die infolge ihrer Monopolstellung durch keine Konkurrenz mehr zu Preisentkungen gezwungen werden. Eine generelle Auflösung der bestehenden Kartellverträge ist das letzte Mittel, das der Politik hier zur Verfügung steht. Ob seine Anwendung den gewünschten Erfolg zeitigen würde, steht dabei immer noch in Frage, denn das kleine Kartellmitglied kann eine Nutzenher-stellung kaum wagen, und der mächtige Kartellmitglied hat am Bestehen der Preisbindung das größte Interesse. Da er

jeberzeit das Kartell, wo nach der wirtschaftlichen Macht ab-gestimmt wird, zu sprengen in der Lage ist, das aber wohl-weislich unterläßt. Durch die Monopolunternehmungen ist eine Preisstarre eingetreten, die den Weg zu Kaufkraftsteigerungen versperrt. Sie über eine gewaltig vorgehende Kartellpolitik oder einen radikalen Uebergang zum Freihandel, also durch Aufrichtung der Konkurrenz von außen her, zu brechen, fehlen für den Augenblick und auch für die nächste Zukunft alle Vor-aussetzungen in den politischen Kräfteverhältnissen.

Bleibt als letztes noch die Hoffnung auf den Auslandsmarkt, der sich in den Wirtschaftskrisen der Vorkriegszeit auch stets als Ventil erwies. Das industrielle Zentrum des Vorkriegs-Europa bestand im wesentlichen aus England, Deutschland und Belgien. Es war eingebettet in eine mächtige agrarische Um-gebung. Frankreich, Holland und die nordischen Staaten, Rußland, die Balkan- und die Donaustaaten und Italien, das alles waren vorwiegend Landwirtschaftsstaaten. Sie wurden von der Krise nicht in dem Maße berührt wie die Industrie-länder; ihre Kaufkraft war nur geringen Schwankungen aus-gesetzt. Da aber im industriellen Zentrum die Preise stark ge-fallen waren, so sahen sich die Agrarländer in den Stand gesetzt, mehr Industrieerzeugnisse kaufen zu können und so zur Lieber-windung der Wirtschaftskrise beizutragen. Heute ist dieses Ventil verstopft. Als die Agrarstaaten während des Krieges keine fremden Industrieerzeugnisse bekommen konnten, schützten sie eigene Industrien oder bauten schon vorhandene aus. Holland steigerte von 1913 bis 1930 seine Steinkohlenförderung von 2 auf 12 Mil-lionen Tonnen. Die durch den Kriegsausgang neuentstandenen Staaten umgaben sich mit Hochschutzzollwällen und suchten eigene Industrien hoch. Polen und die Tschechoslowakei sind dafür lebendige Beispiele, und Italien machte diese Bewegung im faschistischen Größenwahn mit. Rußland kapitelte sich durch ein Außenhandelsmonopol, als durch Ein- und Ausfuhrverbote von der übrigen Welt ab. So ist auch heute vom Auslands-markt her eine Ueberwindung der Wirtschaftskrise nicht mehr zu erwarten.

Das alles zeigt, daß wir es diesmal mit einer Krise von ganz ungewöhnlich langer Dauer, vielleicht sogar mit einer chronischen Erscheinung zu tun haben. Die Arbeiterschaft hat allen Grund, mehr denn je zusammenzuhalten, um zu verhün-dern, daß ihr alle Lasten der Krisen aufgebürdet werden. Sie hat aber auch die Aufgabe, die Kräfte zu wecken, die einmal die Träger der sozialistischen Wirtschaftsordnung sein werden, nachdem der Kapitalismus so schmachlich versagt hat. F. B.

## Frühjahrsmesse in Leipzig.

Eigentlich ist es, wirtschaftlich gesehen, Unsinn, daß heute noch Messen abgehalten werden müssen, unsere Wirtschaft mühte schon soweit geordnet und organisiert sein, daß man darauf ver-zichten könnte. Erzeugnisse und Muster der Fertigwaren-industrie für acht bzw. vierzehn Tage nach Leipzig zu schaffen, sie aufzubauen, zu zeigen, um dadurch Kunden zum Kauf anzu-locken und Aufträge hereinzunehmen. Aber es ist nun einmal so, wir sind mit unserer Wirtschaft noch nicht so weit, wir brauchen die Messe noch. Viele Firmen müssen noch ihre Muster und Neuheiten zeigen, Kunden aus allen Ländern der Welt müssen noch ihre Preise nach Leipzig machen. Schlenker sind noch nötig, die die Straßen und Plätze füllen, und das Messeamt muß noch seine Propaganda für die Messe in Leipzig entfalten, damit die Weltöffentlichkeit immer wieder darauf hingewiesen wird, daß in Leipzig, besonders im Frühjahr, die Weltmesse, die große Warenschau stattfindet, auf der alle Neuheiten in Fertigwaren, mit seltenen Ausnahmen, zu sehen sind. Nicht stillstehen, heißt es in allen Wirtschaftsabweisen, immer vorwärts geht die Ent-wicklung, das Beste, das Schönste, das Vollkommenste muß ge-zeigt werden. Neuheiten und Wunderwerke will die Welt sehen auch in Krisenzeiten. Die Krise wirkt wohl lähmend, aber sie hält den Lauf der Dinge nicht auf. Das konnte man diesmal in Leipzig wahrnehmen. Trotz schwerer Zeit darf Optimismus nicht aufkommen, man sollte auf gute Geschäfte. Das brüht sich in der Zahl der Ausstellerfirmen aus, die nicht wesentlich gegen das Vorjahr zurückgegangen war. Aus dem Reichsgebiet nahmen 7863 (im Vorjahr 8333) Ausstellerfirmen an der Messe teil. Aus dem Auslande waren 1154 (1207) Ausstellerfirmen erschienen. Außer Deutschland hatten 23 Länder Muster ihrer Waren in Leipzig ausgestellt. An der Spitze stand, das sollte man kaum für möglich halten, Japan mit 287, ihm folgte Oesterreich mit 219, die Tschechoslowakei mit 130, Danemark mit 84, Italien mit 73, Polen mit 51, Frankreich 50, England 47, die Schweiz mit 45 usw. Ausstellerfirmen. Erstmalig waren Norwegen und Finn-land mit eigenen Kollektivmusterständen erschienen. Man be-denke, welche Tätigkeit dazu gehört, einen so riesigen Apparat in Bewegung zu setzen. Die starke Beteiligung des Auslandes als Aussteller beweist aber, daß auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1931 ein Konkurrenzkampf von noch nie dagewesenem Ausmaß entbrannt war. Es war ein harter Kampf um jeden einzelnen Kunden, der teilweise nur unter großem Preisdruck für die einzelne Firma gewonnen werden konnte. Jede Messe hat bisher eine gewisse Hoffnung in sich getragen. Diesmal war es der Glaube, daß infolge der Zurück-haltung des Handels, der Preisentkungen usw. die Läger so geleert seien, daß es nur eines Anstoßes bedürfe, um sie wieder aufzufüllen. Ob dieser Glaube sich im allgemeinen als richtig erwies hat, sieht noch keinswegs fest. Die Käufer waren diesmal nach Leipzig gekommen, um hier zu außer-ordentlich billigen Preisen einzukaufen zu können. Die schwere Wirtschaftskrise, die Preisabbauphase und viele andere Merkmale haben diesen Glauben geändert. Teilweise war in der Tat ein großer Preisrückgang in Leipzig zu verzeichnen. Ob er ausgereicht hat, um das Geschäft wesentlich zu beleben, kann man nicht bestimmt behaupten.

Wie aber auch der Preisabbau erfolgt sein mag, er dürfte den Kaufkraftschwund, verursacht durch Arbeitslosigkeit und Lohnsenkungen, nicht ausgleichen haben.

Die Leipziger Messe ist wohl einer der wichtigsten Exportförderer, und das Messeamt, das diese Aufgabe zu erfüllen hat, fähig, die Waren in allen Erdteilen. Die Propaganda für deutsche Waren und Industrieerzeugnisse ist nicht immer leicht, und wie die deutsche Botschaft der Großstädter die Handelsbeziehungen, beeinträchtigt, ergibt sich aus der Ansprache, die der Vertreter der Auslandspresse beim Presseempfang hielt. Er betonte nicht ohne Absicht:

„Mehr als je scheint es mir erwünscht, daß die mächtige Stimme dieses Weltmarktes sich erhebt gegen eine Zollpolitik, welche sich zu überheben droht, und die die Möglichkeit des Arbeit zum Wohle der Industrie, des Handels und Verkehrs mit elf eigenen Geschäftszweigen und mehr als zweihundert ehrenamtlichen Vertretungen an den wichtigsten Häfen von internationalen Warenaustausches immer mehr zurückdrängt. Man kann verstehen, daß die Leipziger Messe in allen Weltteilen um ihren Besuch wirbt. Man sollte sich aber darauf vorbereiten, daß das Ausland auf die Dauer auf diesen Ruf antworten könnte: „Aber, wo stecken sie denn? Durch die hohen Zollmauern können wir sie ja gar nicht mehr wiederfinden!“

Diese Bemerkung eines Ausländers, der Deutschland kennt, sollte unseren Regierungsmännern zu denken geben. Das Ausland ist durchaus nicht bereit, deutsche Waren in Massen aufzunehmen, wenn das eigene Land den fremden Waren den Weg verschließt.

Die Leipziger Frühjahrsmesse hat gezeigt, daß schöne und brauchbare Waren erzeugt werden, daß die Erzeuger Käufer

suchen, und daß die Produkte bei den Kunden und letzten Endes beim Verbraucher abgesetzt werden müssen. Wenn aber keine oder zu geringe Kaufkraft vorhanden ist, kann das nicht geschehen und alle Produktion und Anstrengung umsonst, das-

### Die geschäftlichen Besucher der Leipziger Frühjahrsmessen aus dem Ausland

1924	13500
1926	19610
1928	29590
1930	32420

halb wird es Zeit, daß dem Kaufkraftproblem größere Beachtung geschenkt wird. Allein in Deutschland haben 6 Millionen Arbeitslose und Millionen Kurzarbeiter zu geringe Kaufkraft und in der ganzen Welt eine viermal größere Zahl. Schafft Arbeit und damit Kaufkraft für alle die Millionen, und die Krise wird überwunden sein.

Noch schlimmer steht es mit der Krisenunterstützung. Obwohl der neue § 105a nur von Arbeitslosenunterstützungsspenden spricht, also mit keiner Silbe von der Krisenunterstützung, wird er von den Arbeitssammlern bei der Berechnung der Krisenunterstützung ebenfalls angewendet, so daß die Unterstützung eines Arbeitslosen in der Krisenunterstützung mit zwei Zuschlagsberechtigten Angehörigen nun folgendermaßen ausfällt: Wenn er z. B. in der Arbeitslosenversicherung in Lohnklasse X und vor seiner Arbeitslosigkeit keine 52 Wochen ununterbrochen beschäftigt war:

Arbeitslosenunterstützung nach Lohnklasse X:	
Hauptunterstützung	19,95 RM
2 Zuschlagsberechtigte (2x2,85 RM)	5,70 RM
Zusammen 25,65 RM	
Tägige Krisenunterstützung:	
Hauptunterstützung nach Klasse VI	13,20 RM
2 Zuschlagsberechtigte nach Klasse VII	3,90 RM
Zusammen 17,10 RM	

Daraus ist deutlich sichtbar, wie einschneidend die neuen Bestimmungen auf die Unterstützung einwirken, und es wäre nur zu wünschen, wenn dieser neue, unsoziale Paragraph recht bald der Vergangenheit angehören würde.

Georg Schmidt, Marktfeuchen.

### Stand oder Klasse?

Wir hören oft vom „Arbeiterstand“ reden, gemeint ist aber die Arbeiterklasse. Warum können wir unsere heutige Arbeiterklasse, das Proletariat, nicht einen Stand nennen, sondern müssen sie vielmehr als Klasse bezeichnen? War doch ehedem die Dreiteilung eines Volkes in den Nährstand, den Lehrstand und den Wehrstand für die soziale Gliederung geradezu vorherrschend. Zum Nährstand zählten alle Menschen, die wirtschaftliche Funktionen verrichteten; dem Lehrstand, dem auch die Geistlichen zurechneten, lagen die Erziehungsaufgaben ob; den Wehrstand bildete schließlich das stehende Militär.

Diese drei Stände, in Zünfte oder sonstige Organisationen gegliedert, unterscheiden sich von der Arbeiterklasse insofern, als die Stände sorgsam um ihre Erhaltung bemüht waren und sich deshalb gegenseitig abschlossen. Eine straffe Standordnung machte den Wechsel des Standes, und sei es auch nur über Generationen, d. h. daß der Sohn in einen höheren Stand hinüberwechselte, fast unmöglich. So mochte dieser oder jener Handwerkerjahn im Mittelalter, der Zeit der Stände, in den Wehrstand geraten, wenn er entweder den mühseligen Weg als Bettelmönch zum Geistlichen wählte, oder die Gnade der Landesherren nahm ihn in die später bestehenden Fürstenschulen auf. Den ersten Weg ging bekanntlich der Bergmannssohn Luther, den zweiten Schiller und viele andere Geistesheroen. Das Interesse der Stände war auf die Erhaltung ihres Auskommens bedacht. Soweit dieses vor der Konkurrenz fremder Eindringlinge geschützt war, blieb auch der Kampf der Stände in maßvollen Grenzen. Werner Sombart, der bekannte Nationalökonom, nennt daher das mittelalterliche Wirtschaftssystem auch noch *Autarkie* und *Wirtschaft*, im Gegensatz zum Kapitalismus, den er als Einkommenswirtschaft bezeichnet. In der Zeit der Wechsel des Wirtschaftszweiges der verschiedenen Bevölkerungsteile von der Erhaltung des Auskommens zu einem unbegrenzten Einkommen zerstörte zugleich die vorerwähnte standesmäßige Gliederung, schuf aber vor allem die Klasse der Lohnarbeiter.

Diesen Lohnarbeitern ist es bekanntlich in ihren Kämpfen nicht mehr um die Erhaltung ihrer Klassenlage zu tun. Denn das mit dem Kapitalismus verbundene Lohnsystem sichert den Arbeitern weder ein genügendes Auskommen, noch gewährt es Aussicht auf ein nach oben unbegrenztes Einkommen. Es fordert vielmehr die Arbeiterklasse heraus zum Kampf um die Befreiung aus ihrer Klassenlage, also zum *Klassenkampf*. In dieser Unterscheidung von Stand und Klasse liegt zugleich der wichtige Unterschied zwischen den freien und den christlichen Gewerkschaften. Für die freien Gewerkschaften gilt die Lösung von Karl Marx: „An Stelle des konterevativen Mottos: Ein gerechter Tagelohn für einen gerechten Arbeitstag! sollten sie das revolutionäre Schlagwort auf ihre Fahne schreiben: Abschaffung des Lohnsystems!“ (Karl Marx: Lohn, Preis und Profit). Dagegen wollen die Christlichen auch heute noch eine konservative Standesbewegung sein und sprechen immer noch fälschlich vom „Arbeiterstand“.

Georg Raible.

### Unfähigkeit der Wirtschaftsführer.

Daß die deutsche Wirtschaft von Krise zu Krise taumelt, ist nicht zuletzt auf die Unfähigkeit der gegenwärtigen Wirtschaftsführer zurückzuführen. Diese sind allzu gern bereit, den Staat, die Sozialpolitik, die Arbeiterklasse, die Friedensverträge und was weiß sonst noch für alles verantwortlich zu machen. In einer Reichstagsrede hat der sozialdemokratische Abgeordnete Sömann den Herren Wirtschaftsführern folgenden demagen den Spiegel vorgehalten:

„Die deutschen und die internationalen kapitalistischen Wirtschaftsführer waren unfähig, den Weltkrieg zu verhindern, der im tiefsten Grunde aus kapitalistischen Gegensätzen entstanden ist. Die kapitalistischen Wirtschaftsführer waren unfähig, wirtschaftlich vernünftige Friedensschlüsse zu machen; unfähig, die Inflation in den besiegten Ländern zu verhindern; unfähig, die Deflation zu meistern; unfähig, die Reparationsprobleme zu entwirren; unfähig, die internationalen Finanz- und Zollschwierigkeiten zu lösen; unfähig, die Entlastung der Wirtschaftskräfte in das richtige Verhältnis zur Zahl der Arbeitskräfte und ihrer Arbeitszeit zu bringen; unfähig, der Nationalisierung in Stadt und Land die richtigen Grenzen zu ziehen; unfähig, die Apparatur der Wirtschaft dem Verbrauch anzupassen; unfähig, die Rohstoffe, Produktions- und Absatzkrise aufzuhalten; unfähig, die Verelendung der Bauern, Arbeiter und Angestellten und Mittelschichten zu bannen. In Deutschland waren sie freilich fähig, politische Gebaren zu dingen, um die kapitalistische Krise in eine Schuld der marxistischen Arbeiter umzuliegen.“

### Börsenhäufte und Konjunktur.

An den Weltbörsen ist seit einiger Zeit neuer Mut eingeleuchtet. In New York, Paris und London sind anscheinlich Kurssteigerungen bei den markt gängigen Wertpapieren zu verzeichnen gewesen. Auch in Deutschland zeigt die Börse seit Wochen ein freundliches Gesicht. Obgleich man von der Auffassung aus, daß eine Besserung der Konjunktur sich zuerst in den Börsenkursen bemerkbar macht, so stände ein Wendepunkt in der Wirtschaftsentwicklung nahe bevor. Eine Voraussetzung ist allerdings, daß mit dem freundlichen Wetter an der Börse eine Entspannung und Erleichterung des Geldmarktes einhergeht. Die Diskontierungsmäßigkeiten in Frankreich, in den Vereinigten Staaten, Holland, der Schweiz usw. haben die Voraussetzungen für die Börsenbewegung gegeben. Der Geldmarkt in Deutschland läßt zur Zeit noch eine Entspannung vermissen. Dennoch ist durch die Genfer Konferenz das Vertrauen zu Deutschland wesentlich gestärkt worden. Die bekannte Finanztransaktion mit Frankreich konnte nur auf dieser Basis vollzogen werden. Wie man aber auch die Bewegung der Börse einschätzen und betrachten möge, die Konjunktur wird dadurch einen Aufstoß erhalten. Vielleicht ist der Umschwung in der Wirtschaftsentwicklung näher als wir glauben.

## Internationale Arbeitskonferenzen 1931 und 1932.

Die Tagungen der Internationalen Arbeitskonferenz in den Jahren 1931 und 1932 werden wieder eine Reihe wichtiger Angelegenheiten zu erledigen haben, darunter einige Gegenstände, hinsichtlich welcher die Aufstellung internationaler Übereinkommen beabsichtigt wird.

Die Tagung der Konferenz von 1931 wird am 2. Mai in Genf beginnen. Auf ihrer Tagesordnung stehen folgende zwei Gegenstände: Das Zulassungsalter von Kindern zur Arbeit in nichtgewerblichen Berufen; die Dauer der Arbeitszeit in Kohlenbergwerken; die Verringerung des internationalen Übereinkommens über die gewerbliche Nachtarbeit der Frauen.

Der Schutz der Kinder und jugendlichen Arbeiter ist eine der Aufgaben, welche der internationalen Arbeitsorganisation in ihrer Satzung gestellt sind. Einer der Artikel der Satzung nennt unter den Grundfragen, deren Verwirklichung besonders dringend ist, die Beseitigung der Kinderarbeit und die Verpflichtung, die Arbeit jugendlicher der beiden Geschlechter so einzuschränken, wie es notwendig ist, um ihnen die Fortsetzung ihrer Ausbildung zu ermöglichen und ihre körperliche Entwicklung sicherzustellen.

Bereits in ihrer ersten Tagung zu Washington im Jahre 1919 beschloß die Internationale Arbeitskonferenz ein Übereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung von Kindern zur gewerblichen Arbeit. Die Altersgrenze wurde mit 14 Jahren bestimmt.

Drei weitere Übereinkommen, die von den Arbeitskonferenzen in den Jahren 1920 und 1921 aufgestellt wurden, betreffen den Schutz der Kinder und Jugendlichen in der Schifffahrt und in der Landwirtschaft.

Es bleibt jedoch noch eine sehr empfindliche Lücke bestehen, nämlich die internationale Regelung des Zulassungsalters von Kindern zu nichtgewerblichen Berufen, unter denen manchen sind, welche die Kinder schweren Gefahren aussetzen. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat diese Angelegenheit auf die Tagesordnung der bevorstehenden Arbeitskonferenz gesetzt.

Zu den Beschäftigungen, welche unter die Regelung fallen sollen, gehören die folgenden:

- Arbeit in kaufmännischen Betrieben;
- Nitroarbeit jeder Art;
- Arbeit in Heilstätten und Anstalten für Krankenbehandlung (einschließlich Bäder, Sprechzimmer von Ärzten und Zahnärzten usw.);
- Handelberufe (Straßenhandel, Hausierhandel usw.);
- Arbeit an öffentlichen Vergnügungsorten, einschließlich Wandertropfen und Jahrmärkten.

Zur Vorbereitung der Verhandlung auf der Konferenz hat das Internationale Arbeitsamt einen Bericht herausgegeben, welcher eine Uebersicht der auf diesem Gebiete in 37 Ländern bestehenden Gesetzgebung und ihrer praktischen Handhabung enthält. In dem Bericht wird auch versucht, gewisse Schlussfolgerungen zu ziehen und auf jene Punkte hinzuweisen, die für eine internationale Regelung in Betracht kommen. Daraus ergibt sich, daß dieselben Grundsätze anwendbar sein werden, die für die gewerblichen Berufe und die Schifffahrt maßgebend waren, nämlich Festsetzung eines Mindestalters von 14 Jahren für die Zulassung zur Arbeit überhaupt; Ausnahmen für gewisse Berufe, die für die Gesundheit des Kindes nicht allzu gefährlich sind, wenn daneben der Schulbesuch sichergestellt ist; Festsetzung eines höheren Mindestalters für besonders gefährliche Verrichtungen.

Auf der diesjährigen Arbeitskonferenz wird über das Alter der Zulassung der Kinder zur Arbeit in nichtgewerblichen Berufen die erste Verhandlung stattfinden. Erzielt sich eine Zweidrittelmehrheit für die Weiterverfolgung des Gegenstandes, so wird die zweite Verhandlung und die endgültige Beschlussfassung im nächsten Jahre stattfinden.

Die Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken kommt 1931 zum zweiten Male vor die Arbeitskonferenz. Sie war bereits auf der Tagung von 1930 Gegenstand der Erörterung. Ein Übereinkommensentwurf, der eine vorläufige Beschränkung der Arbeitszeit auf 7 1/2 Stunden am Tage vorsah, wurde bei der ersten Abstimmung angenommen, erhielt aber bei

der Schlussabstimmung nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit. Die Konferenz beschloß, sofort die Frage auf der Tagung von 1931 wieder aufzunehmen. Den Regierungen wurde ein Fragebogen vorgelegt, und das Internationale Arbeitsamt wird auf Grund der einlaufenden Antworten einen neuen Entwurf eines Übereinkommens für die Konferenz ausarbeiten.

Außerdem wird über die Frage der Verringerung des internationalen Übereinkommens über die gewerbliche Nachtarbeit der Frauen zu entscheiden sein. Von der britischen Regierung wurde beantragt, jene Frauen vom Nachtarbeitsverbot auszunehmen, die Aufsichtsposten oder leitende Stellungen innehaben. Auch sollen die Staaten, nach einem Antrag der belgischen Regierung, künftig ermächtigt sein, die Zeit der unbedingten Nachtarbeit um eine Stunde später zu legen, nämlich auf die Stunden von 11 Uhr nachts bis 6 Uhr früh. Bisher ist die Nachtarbeit zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr früh unbedingt verboten.

Für die Tagesordnung der Konferenz von 1932 hat der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes vor allem die Frage der Abschaffung der gewerbmäßigen Stellenvermittlung in Betracht gezogen.

Aus einer im Internationalen Arbeitsamt verfaßten Darstellung geht hervor, daß die Abschaffung der gewerbmäßigen Stellenvermittlung bereits gleichzeitig vorgegeben ist in Deutschland, Bulgarien, Finnland, Italien, einigen kanabischen Provinzen, Rumänien und Rußland. In einigen dieser Länder, wie Italien und Rußland, darf von öffentlichen Arbeitsnachweisen eine Vermittlungsgebühr vom Arbeitgeber hinsichtlich der Vermittlung gewisser Kategorien von Arbeitnehmern, wie Seelente, Angestellten usw., erhoben werden. In Finnland sind Vereinigungen, die nur an ihre Mitglieder Stellen vermitteln, zur Erhebung von Gebühren zwecks Deckung der Kosten herabgesetzt. Gewerbliche Arbeitsnachweise für Seelente sind in Australien, Belgien, Griechenland, Norwegen (ab 1934), Polen und Schweden verboten.

Fast überall, wo entgeltliche Arbeitsnachweise erlaubt sind, bestehen Gesetze zur Regelung ihres Geschäftsbetriebes. Die Gesetze weichen wohl von Land zu Land ab, weisen aber doch gewisse gemeinsame Züge auf. Hierzu gehören das Erfordernis der behördlichen Konfessionierung, die Vorschrift, daß die Räumlichkeiten der Vermittlungsbüros entsprechend sein müssen, daß der Inhaber Sicherheit in bezug auf sittliches Verhalten bieten muß, daß gewisse Arten anderer Geschäfte (namentlich Schank- und Handelsgeschäfte) nicht in Verbindung mit der Stellenvermittlung betrieben werden dürfen usw.

Der zweite Gegenstand, den der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes auf die Tagesordnung der Arbeitskonferenz von 1932 gesetzt hat, ist die Invaliden-, Alters- und Sterbefallversicherung. Auch hier handelt es sich um eine Angelegenheit, die in der Satzung der Internationalen Arbeitsorganisation ausdrücklich erwähnt ist. Die Invaliden- und Altersversicherung wurde zuerst 1889 in Deutschland eingeführt. Dann folgte 1908 Österreich mit einer Pensionsversicherung der Angestellten. Das französische Altersversicherungsgesetz von 1910 wurde nur in beschränktem Umfang durchgeführt. In Großbritannien besteht die Invalidenversicherung seit 1911, die Altersversicherung jedoch erst seit 1926. Nach dem Krieg erließen einschlägige Gesetze die Niederlande, Spanien, Italien, Ungarn, Frankreich, Belgien, die Tschechoslowakei, Bulgarien, Chile und Polen (bloß Pensionsversicherung der Angestellten).

Außer über die genannten Gegenstände, zu welchen internationale Vereinbarungen geplant werden, wird wahrscheinlich auf den Arbeitskonferenzen von 1931 und 1932 auch über das Problem der Arbeitslosigkeit und ihrer Bekämpfung neuerlich verhandelt werden. Im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes war beantragt worden, 1932 die erste Diskussion über Grundzüge der Arbeitslosenversicherung abzuhalten, doch wurde die Frage aufgeschoben, weil sie einen Teil des Arbeitslosenproblems überhaupt bildet, über das noch Erhebungen im Gange sind.

S. F.

## Paragraph 105a des Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes.

Das die erste Notverordnung des Reichspräsidenten vom 25. Juli 1930 wurde auch das Arbeitslosenversicherungsgesetz einer eingehenden Reform unterzogen. Dem Paragraph 105 wurde ein neuer, nämlich der Paragraph 105a angefügt. Von diesem neuen Paragraphen werden viele Arbeitslose betroffen, denn er stellt eine bedeutende, unbillige Härte dar.

Da viele der davon Betroffenen von der Auswirkung oder von dem Zweck dieses Paragraphen überhaupt keine Ahnung haben, so werden oft Unrichtigkeiten bei der Spruchverfahren erhoben, welche dem Arbeitsamt erstens unrichtige Arbeit veranlassen, und zweitens abgelehrt werden müssen.

Dieser Paragraph lautet:

§ 105a. Arbeitslose der Lohnklassen 7-11 erhalten die Unterhaltungsätze ihrer Klasse nur, wenn sie in den letzten 12 Wochen vor der ersten Arbeitslosmeldung, die auf den Grund der Arbeitslosigkeit folgt, dies wurde durch die 2. Notverordnung auf 24 Wochen verlängert, mindestens 52 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gelaufen haben, ohne daß ihrer zwischen Beginn und Ende ihrer Beschäftigung Arbeitslosenunterstützung gewährt worden ist. — Andernfalls erhalten sie die Hauptunterstützung statt nach den Sätzen der Klasse VII nach der Klasse VI, statt nach den Sätzen der Klasse VIII nach der Klasse VII, statt nach den Sätzen der Klasse IX und X nach der Klasse VIII, statt nach den Sätzen der Klasse XI nach der Klasse IX. Familienzuschläge sind jedoch auch dann nach der Lohnklasse des § 105 zu gewähren.

2. Frauen, die nach diesem Gesetz einer versicherungspflichtigen Beschäftigung für den Erwerb der Anwartschaft gleichgeachtet sind, erhalten auch für die Eintragung in der Lohnklasse nach Absatz 1.

Ein Arbeitsloser, der unter diese Bestimmung fällt und mehr als 26 Wochen durchschnittlichen Verdienst hatte, erhält nun z. B. mit zwei zuschlagsberechtigten Angehörigen jetzt folgende Sätze: Für 2 Zuschlagsberechtigte nach Lohnklasse IX 17,85 RM  
Für 2 Zuschlagsberechtigte (2x3,15 RM) nach Lohnklasse XI 6,30 RM  
Zusammen 24,15 RM

während derjenige, der nicht unter den Paragraph 105a fällt, also zum erstenmal arbeitslos wird, folgende Sätze erhält:

Hauptunterstützung nach Lohnklasse XI 22,05 RM  
Für 2 Zuschlagsberechtigte (2x3,15 RM) nach Lohnklasse XI 6,30 RM  
Zusammen 28,35 RM

Die unbillige Härte wird nun darin zu erklären sein, daß derjenige Arbeitslose, welcher früher schon seinen Anspruch auf der Arbeitslosenversicherung einmal erschöpft hat und nach Erwerb einer neuen Anwartschaft von 26 Wochen wiederum arbeitslos wird, unter die Bestimmungen des § 105a fällt, also die verkürzten Unterhaltungsätze erhält, dagegen der andere Arbeitslose, der überhaupt noch nicht arbeitslos war, und nun aber arbeitslos wird, die vollen Sätze erhält.



# Tariffbewegung in der deutschen Flaschenindustrie.

Vom Reichsarbeitsministerium ist für die Schlichtung im Tariffstreit der deutschen Flaschenindustrie bekanntlich Herr Regierungsdirektor Friedländer bestellt worden. Die Verhandlungen wurden im Reichsarbeitsministerium am 25. Februar aufgenommen und forciert erst mit einem Vorschlag der Schlichterkammer an die Parteien am 28. Februar beendet werden.

Die Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken versuchte auch in den Verhandlungen vor dem Schlichter unter Führung ihres Vorsitzenden, des Herrn Heye, Hamburg, an ihren Forderungen festzuhalten. Nach ihren Darlegungen kann es in Deutschland keine Industrie so schlecht gehen wie der Flaschenindustrie. Der völlige Ruin derselben würde in einigen Wochen angehtündigt, wenn nicht die Arbeitnehmer oder die Schlichterkammer den Anträgen der Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken in vollem Umfange Rechnung tragen.

Recht interessant waren die Begründungen der Arbeitgeber zur Hebung der Wirtschaftskrise. Die Gewerkschaften hatten bekanntlich aus arbeitsmarktpolitischen Gründen Arbeitszeitverkürzungen und Einführung des Vierstundensystems in konjunkturellen Betrieben gefordert, trotzdem die von der Umstellung betroffenen Arbeitnehmer in ihren Einkommensverhältnissen geschwächt worden wären. Menschlichkeitsgefühl und Solidarität bildeten die Grundlage für diese Forderungen; jedoch aber auch das starke Bestreben, aus der jetzigen kapitalistischen Krise einen Ausweg zu finden. Die Redner auf Arbeitgebersseite konnten und durften infolge der herausgegebenen Richtlinien der Spitzenvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände zur Arbeitszeitverkürzung, die sozialpolitischen Forderungen der Arbeitnehmer nicht anerkennen. Sie unterstrichen deshalb noch einmal die unmögliche These, daß nur Arbeitszeitverkürzung mit dadurch eintretender Verbilligung der Produktion der erste Weg aus der verhängenen Krise sei.

In der Parteivertretung der Arbeitnehmer wurden die Ausführungen der Gegenseite zu den einzelnen Positionen widerlegt und überreichte man u. a. auch dem Vorsitzenden der Schlichterkammer Material über die Dividendenverteilung der verschiedenen Betriebe in der deutschen Flaschenindustrie. An Hand dieses Materials und unter Hinweis auf die Ausführungen der Reichsregierung, daß wirklich nur notwendige Subsidien zur Lohnabmilderung schreiten sollen, wurde als mindeste Tarifregelung der status quo zum Mantelvertrag, hier unter Einschaltung der neuen Arbeitszeit, wie auch bei den Lohnverträgen verlangt.

Vor Zusammenritt der Schlichterkammer wurde dem Vorsitzenden die Möglichkeit gegeben, die Erzeugung der Flaschenindustrie selbst zu befechtigen. Im Betrieb des Werkes in Stralau konnte die Handflaskenfabrikation neben der Großflaskenherstellung wie auch die Dvensesfabrikation gezeigt werden. Nach ergebnislosen Einigungsverhandlungen wurden am Sonnabendmittag die nachfolgenden Schiedssprüche den Parteien zur Tarifregelung vorgelegt.

Der Manteltarifvertrag ist im allgemeinen unverändert geblieben, leider auch hinsichtlich der bisherigen Schichtenarbeit. Eine Einschränkung der Arbeitszeit konnte nur für die Hilfsarbeiter, die der Verordnung vom 9. Februar 1927 nicht unterliegen, erreicht werden. Die während der Laufdauer des Manteltarifvertrages getroffenen Sondervereinbarungen vom Februar 1930 sind im Vertrag mitaufgenommen worden. Die Bestimmungen des § 7 über die Urlaubsgewährung haben eine klarere Fassung bekommen, so daß zu hoffen ist, daß Streitigkeiten wie in den zurückliegenden Jahren nicht mehr allzu oft aufzutauchen. Unter allen Umständen sollten die gewährten Nebenleistungen des Arbeitgebers beseitigt werden. Dies würde neben dem leider erfolgten Lohnabbau eine weitere materielle Belastung bis zu 10 Prozent je nach Arbeiterkategorie bedeuten haben. Nur durch die Übernahme der Nebenleistungen als Soziallohn in der bisher bei den einzelnen Betrieben gewährten Höhe war es möglich, den vollkommenen Wegfall der Nebenleistungen zu verhindern. Ohne Zweifel werden sich, wenn der Vorschlag der Schlichterkammer Vertrag werden sollte, bald Streitigkeiten wegen der auszu zahlenden Beträge, bzw. wegen der Wertung der Wohnräume herausstellen, und wird das Tarifschiedsgericht wohl bezüßeren eingreifen haben.

Der ergangene Lohnschiedspruch kann, obgleich er je nach Kategorie und Verdienst in der Richtung der leider jetzt üblichen Schiedsprüche liegt, von der Organisation wie auch von unseren Kollegen nicht verstanden werden. Trotz dieses Ergebnisses und der schweren Belastung für unsere Kollegen will die Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken auf einen tariflosen Zustand hinarbeiten. Entsprechende Erklärungen dafür wurden in den Parteien, wie auch Schlichtungsverhandlungen von verschiedenen Arbeitgebern abgegeben, aber sollte die Protestkundgebung am Abschluß der Schlichtungsverhandlungen und das Gefühne ihres Syndikus etwa einen anderen Zweck erfüllen? Bei der evtl. Annahme des Schiedspruches durch die Vereinigung wird sicher, wie in den zurückliegenden Jahren, mit einem Protestschreiben an das Reichsarbeitsministerium zu rechnen sein. Damit soll der Weg vorbereitet werden für die kommenden Tarifregelungen im September.

Die Arbeitnehmer in der deutschen Flaschenindustrie müssen leider die gleiche schwere Prüfung durchmachen, die jetzt der deutschen Arbeiterklasse in glatter Unvernunft auferlegt wird. Sie werden aber das Vertrauen zu ihrer Organisation und ihrer Tarifkommission nicht verlieren. Im Gegenteil, jetzt gilt es erst recht, die Geschlossenheit zu bewahren, um späteren Anschlägen zu begegnen und um in der Zeit besserer konjunktureller Verhältnisse das zurückzuordern, was die Industrie ihrer Arbeiterschaft durch deren Leistungen und der Arbeitsintensität schuldet.

Wie in den zurückliegenden Jahren werden die Kollegen in der Flaschenindustrie die Beschlüsse der Organisation und der Tarifkommission achten und verstehen; ja sie werden anerkennen, daß die Verantwortung bei der Entscheidung zur Zeitzeit doppelt schwer auf allen lastet. Es werden jedoch nur Beschlüsse gefaßt, die der Zukunft und somit der Kollegenschaft dienen.

### Schiedspruch.

Anstelle der zum 28. Februar 1931 gekündigten Lohnvereinbarungen tritt mit Wirkung vom 1. März 1931 folgende Regelung:

1. Die Lohnrate für Flaschen wird um 5 Prozent gesenkt. Das Gleich gilt für weiße und halbweiße Handflasken in Döhlen.
- Um den gleichen Prozentsatz werden die bestehenden Lohnsätze für Pfleger an Kammerflüßchen, Schmelzer, Schmelzgehilfen, Schürer, Nebenführer, Einleger und Einträger gesenkt.
2. Bei der Lohnrate für Demphos, Korbfasschen und Ballons vermindern sich die Sätze für gewöhnliche Demphos um 7 Prozent, für Ballons mit rauher Mündung um 8 Prozent.
- Die Zuschläge zu „1“ und „2“ ermäßigen sich um 7 Prozent.
- Die Zuschläge zu „1“ ermäßigen sich um 7 Prozent mit Ausnahme der Zuschläge für zylindrisches Großglas. (Vergl. hierzu die getroffene Partevereinbarung).
- Die Zuschläge zu „2“ ermäßigen sich um 8 Prozent.

Die Ermäßigung für Ballons gilt auch für die Weißglasmacher in Döhlen, soweit nicht die Regelung unter „1“ Platz greift. (Beleuchtungsglas usw.).

Die Sonderzuschläge für Bergedorf (6 Prozent), Stralau (12 Prozent) und Dresden-Döhlen (8 Pfennig pro 100 gedrehter Flaschen) bleiben bestehen.

3. Die Lohn-, Afford- und Prämienätze der Handwerker und Hilfsarbeiter erfahren eine Ermäßigung um 6 Prozent. Soweit die Afford- und Prämienätze der Handwerker und Hilfsarbeiter mehr als 40 Prozent über dem tariflichen Spitzenstundenlohn der betr. Gruppe liegen, kann eine Nachprüfung dieser Affordätze erfolgen.

4. Die Lohn-, Afford- und Prämienätze der Arbeiter an voll- und halbautomatischen Glasformmaschinen und -pressen ermäßigen sich um 6 Prozent.

5. Verheiratete, verwitwete und auch ledige Glasmacher, Schürer (nicht auch Nebenführer) und Pfleger, wenn sie Haushaltsvorstände sind, erhalten eine soziale Zulage in Höhe des jetzigen betrieblichen Durchschnitts der auf Grund der Piffer VII der Sonderbestimmungen des abgelauteten Manteltarifgesetzes gewährten Nebenleistungen.

Die gleiche Zulage erhalten die übrigen Arbeitnehmer, denen bisher die Nebenleistung aus VII gewährt worden ist. Die soziale Zulage wird für jede geleistete Werktagsschicht gezahlt. Darüber hinaus wird sie bezahlt:

- a) In allen Fällen, in denen für eine nichtgeleistete Schicht ein Anspruch auf Vergütung besteht.
- b) In Krankheitsfällen bis zu sechs aufeinanderfolgenden Schichten.
- c) Für unverschuldetes Fernbleiben, aber nicht mehr als eine Schicht in der Woche.
- d) Für Wochenfeiertage.

Die Höhe eracht sich aus der bisherigen Wochenleistung, dividiert durch sechs, wobei die Mietschuldabgütung auf die Woche umzurechnen ist.

Diese Regelung zu 5. tritt erst am 1. April 1931 in Kraft.

6. Änderungen der bestehenden Lohnsysteme können vorgenommen werden; jedoch dürfen sich hierdurch Verdienstminderungen nicht ereignen.

7. Vorstehendes Lohnabkommen ist erstmalig kündbar zum 30. September 1931.

Erklärungsfrist bis Montag, den 9. März 1931, 18 Uhr, gegenüber dem unparteiischen Vorsitzenden, Herrn Regierungsdirektor Friedländer, Stettin, Regierung.

### Schiedspruch.

Der zum 1. März 1931 gekündigte Manteltarifvertrag nebst Sonderbestimmungen vom April 1928 wird mit dem 1. April 1931 wieder mit folgenden Abänderungen in Kraft gesetzt:

1. Am § 1 Abs. 1 werden die Worte: „Soweit die Manteltarifverträge am 16. Februar 1928 gekündigt waren“ gestrichen.
2. § 1 Ziffer 2 wird gestrichen.
3. § 1 Ziffer 3 wird Ziffer 2.
4. In § 2 Ziffer 2 heißt es anstatt „1929“ „1932“.
5. In § 3 Ziffer 3 ist hinter „Arbeiterkategorie“ das Wort „möglichst“ einzuschalten.
6. § 4 Ziffer 1 Abs. 2 erhält folgende Fassung: „Soweit die betrieblichen Verhältnisse es erfordern, kann für die Hilfsarbeiter nach Anhörung der aesehlichen Betriebsvertretung von der Betriebsleitung eine Mehrarbeit von täglich 1 Stunde, mit Zustimmung der Betriebsvertretung von einer weiteren Stunde, jedoch nicht über 120 Stunden im Jahr hinaus, angeordnet werden.“
7. § 5 erhält folgende Ziffer 2: „Änderungen von Affordätzen können auch während der Laufdauer von Lohnabkommen vorgenommen werden, wenn durch Einführung neuer Maschinen, Arbeitsmethoden, Änderung der Maschinen oder Verringerung des Affordstückes eine Vermehrung oder Verminderung der Produktion und damit der Verdienstmöglichkeit eintritt. Die neuen Festsetzungen unterliegen betrieblicher Vereinbarung und bedürfen der Zustimmung der beiderseitigen Organisationen.“
8. § 6 Ziffer 3 erhält folgende Fassung: „Den regelmäßig oder in regelmäßigem Wechsel am Sonntag oder an Feiertagen zur Arbeit Verpflichteten wird für diese Arbeit ein Lohnzuschlag von 25 Proz. gewährt. Erstreckt sich die Arbeitszeit über die regelmäßige achsstündige Arbeitszeit hinaus, wird ein Lohnzuschlag von 50 Proz. gewährt.“
9. Hinter § 6 Ziffer 3 tritt Ziffer 4: „Wird ausnahmsweise an einem Sonntag oder Wochenfeiertag produktive Arbeit geleistet, und erhält die produktiv arbeitende Belegschaft einen Zuschlag von 50 Proz.; so haben auch die Schürer, Nebenführer, Schmelzer und Einleger auf den 50prozentigen Zuschlag Anspruch.“
10. § 7 Ziffer 3 erhält folgende Fassung: „Vorübergehende Nichtbeschäftigung bis zur Dauer von 4 Monaten wird als Arbeitszeit angerechnet und bedingt nicht eine Unterbrechung in der Aufeinanderfolge der Dienste.“

Dauert die Nichtbeschäftigung länger als 4 Monate, so erlischt der Urlaubsanspruch im laufenden Jahr, lebt jedoch im folgenden Jahre in voller Höhe wieder auf.“

11. § 7 Ziffer 5 letzter Satz fällt fort.

12. § 7 Ziffer 6 erhält folgende Fassung: „Die Bezahlung der Urlaubslage regelt sich nach dem Durchschnitts-Stundenverdienst der letzten 4 Wochen unter Zugrundelegung der in dem Wertesjahr vor Urlaubsantritt vorherrschenden Arbeitszeit seiner Gruppe.“

13. § 8 wird durch besondere Vereinbarung der Parteien geregelt.

14. Sonderbestimmungen. I Ziffer 2 und 4 fallen fort.

15. I Ziffer 3 wird Ziffer 2.

16. I Ziffer 5 wird Ziffer 3.

17. Bei II A Ziffer 5 fällt das Wort „fehlende“ fort.

18. Ziffer 6 erhält folgende Fassung: „Nebenleistungen, d. h. Flaschen von mehr als 300 ccl Inhalt werden die ersten zwei Wochen im Tagelohn gearbeitet. Werden sie länger angefertigt, so kann ein Affordatz zwischen Betriebsleitung und Betriebsvertretung für die weitere Zeit vereinbart werden, der der Zustimmung der beiderseitigen Zentralen unterliegt. Dieser Affordatz findet, wenn die gleichen Flaschen später erneut von den gleichen Arbeitern gearbeitet werden, nach Ablauf einer Woche wieder Anwendung.“

19. In VI Ziffer 3 fällt der Satz: „die tatsächlich bezogene oder schuldhast verwirkte Erwerbslosenunterstützung kommt hier in Anrechnung“ fort.

20. VII Nebenleistungen des Arbeitgebers fällt fort. An diese Stelle ist die in V des heutigen Lohnschiedspruches vorgesehene soziale Zulage getreten.

Erklärungsfrist bis Montag, den 9. März 1931, 18 Uhr gegenüber dem unparteiischen Vorsitzenden, Herrn Regierungsdirektor Friedländer, Stettin, Regierung. Berlin, den 28. Februar 1931.

### Vereinbarung.

Die unterzeichneten Organisationen erklären, daß zwischen ihnen Übereinstimmung darüber besteht, daß der § 8 des Tarifvertrages für die deutsche Flaschenindustrie vom März 1928 „Schlichtung und Schiedsgerichtsbarkeit“ in seinem bisherigen Wortlaut unverändert Bestandteil eines neuen Tarifvertrages wird, auch wenn dieser neue Tarifvertrag durch Verbindlichkeitsklärung zustande kommen sollte.

Berlin, den 27. Februar 1931.

<b>Keramischer Bund, Gruppe Glas,</b> gez.: M. Krebs.	<b>Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken,</b> gez.: Dr. Hebebrand.
<b>Berufsverband Deutscher Glasarbeiter,</b> gez.: M. Fromm.	

### Vereinbarung.

Die unterzeichneten Organisationen erklären, daß sie unabhängig von der Lohnregelung für die deutsche Flaschenindustrie durch Schiedspruch oder Verbindlichkeitsklärung folgende Punkte der Entscheidung durch die Schlichtungsstelle des Tarifvertrages vorbehalten wollen, und daß diese Schlichtungsstelle baldmöglichst Stellung nehmen soll:

1. Neuregelung des Zuschlages für zylindrisches Großglas.
2. Neu Festsetzung der Lohnsätze für schwedische Schenkbierflaschen.
3. Entscheidung hinsichtlich des Zuschlages für Stempel-mündung bei Stempelung nur eines Urprungszeichens.
4. Gegebenenfalls Neu Festsetzung der Zuschläge für Ballon-macher bei Herstellung von Demphos.
5. Entscheidung, ob und welcher Zuschlag in Dresden-Döhlen an Großglasmacher gezahlt werden soll, die an Dvenses-maschinenwannen arbeiten.
6. Entscheidung über eine Neu fassung der Lohnrate für die Gubglasmacher in Dresden-Döhlen.

Berlin, den 27. Februar 1931.

<b>Keramischer Bund, Gruppe Glas,</b> gez.: M. Krebs.	<b>Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken,</b> gez.: Dr. Hebebrand.
<b>Berufsverband Deutscher Glasarbeiter,</b> gez.: M. Fromm.	

Vorschlag der Schlichterkammer an die Parteien

Die Parteien überreichen die beiden als Anlage beigefügten Vereinbarungen.

Die Kammer empfahl in ihrer Gesamtheit, auch bei den Forderungen der Arbeitgeber zu 2 und 5 eine tarifliche Regelung evtl. örtlich zu versuchen und die Anträge auf Regelung dieser Forderungen im vorliegenden Schlichtungsverfahren zurückzuziehen.

Die Parteien erklärten sich mit diesem Vorschlag der Kammer einverstanden.

Der Arbeitgeberverband zog unter dieser Voraussetzung die Forderungen zu 2 f und 5 zurück und erklärte die Forderungen zu 3 und 4 für erledigt.

Nach Beratung wurden die aus der Anlage ersichtlichen Schiedsprüche verkündet.

Berlin, den 28. Februar 1931.

# Glasindustrie und Messe.

Die Leipziger Frühjahrsmesse 1931 wird von allen Wirtschaftskreisen der gesamten Welt aufmerkamer verfolgt als je; soll sie doch Gradmesser für Leberwindung des wirtschaftlichen Tiefstandes sein, zum mindesten anzeigen, ob es wieder aufwärts geht, oder ob die wirtschaftliche Depression noch anhält.

Nach der Zahl der Besucher und Aussteller in schwerster wirtschaftlicher Zeit kann man zu dem Fazit kommen, daß es wieder vorwärtsgehen muß. Vorwärts schon deshalb, weil alle Kreise aus Handel und Industrie bestrebt sind, nicht nur dem Auge das Beste zu bieten, sondern auch tatsächliche Qualitätsarbeit zu zeigen. Dies trifft aber nicht nur für die deutsche Industrie zu, sondern auch für die in reicher Zahl vorhandenen ausländischen Aussteller, ja man darf bei der diesmaligen Beschäftigung der Leipziger Messe an ausländischen industriellen Qualitätsprodukten (vor allem Glas, Textilien und Maschinen) nicht achtlos vorübergehen, da die Wirkungen sich bald für den deutschen Exportmarkt zeigen dürften. Dabei ist das Ausland bestrebt, nicht nur die deutschen Preise zu halten, sondern vielfach billiger anzubieten. Es ist dabei auch eine Erscheinung der jetzigen Verfallung des Weltmarktes. Wir finden dabei auch Staaten, die in ihrer Wettbewerbsfähigkeit mit höheren Löhnen und Gehältern in der Produktion zu rechnen haben als Deutschland. Damit ist für die deutsche Wirtschaft deutlich der Beweis erbracht, daß die Gesamtheit der deutschen Industrie nicht durch Lohnsenkung die sogenannte „Selbstkostenkrise“ überwinden kann, sondern andere Faktoren bei der Erzeugung der Waren nach Verbilligung gesucht werden müssen. Die sogenannte

„Lohnsenkungskaktion“ wird sich im Gegenteil auf der Leipziger Messe bei Auftragserteilung unausgütlich auswirken. Diese Klagen konnte man bereits am ersten Tage der Messe für die Glasindustrie von den Ausstellern vielfach hören.

Die deutsche Glasindustrie ist mit fast allen Zweigen ihrer Erzeugnisse zur Messe reichlich vertreten. Die Lugsoglas-industrie tritt dabei selbstverständlich am stärksten in Erscheinung. Die Blei- und Kronglasindustrie des bayerischen Waldes zeigt neben den bekannten Beiträgen leicht: Kristallgläser mit modernen Schöpfen; in Schalen, Vasen usw., stark irisierende Gläser. Wichtige Vasen in guter Formgestaltung und in verschiedenen Abtönungen aus Braunstein-glasschmelze bieten dem Auge einen erfrischenden Anblick. Toilettegegenstände und Schalen aus farbigem Selen-Rot bilden eine Neuheit glasindustrieller Erzeugnisse auf der Messe. Das Nieren- und Glaser Gebirge hat sich ebenfalls in der Formgestaltung wie auch im Schöpf schwerer Kristallartikel um-gestellt. Die Josephinischulte von Oberschreiberhan und die Firma Däumler dürften trotz der Krise über Auftragsfindung nicht zu Klagen haben, da gerade ihre Erzeugnisse auf der Leipziger Messe durch hervorragende Qualität gesucht werden. Die kleineren Firmen der Lugsoglasindustrie haben sich ebenfalls Mühe gegeben, einige neuere Sachen, wie Tafeldekora-tionen, Vasen und Toilettegegenstände zu zeigen.

Wie auch in den letzten Jahren, ist die Vorklassindustrie stark vertreten. Dabei scheint die führende Stellung der sächsischen Preßglasindustrie selbst von so guten Firmen wie

Wahlröhrenwerke in Benzol nicht erschüttert zu werden. Die Glasfabrik Aktiengesellschaft Brodowiz zeigt neben den bekannten Wirtschaftsglasartikeln nachgeschliffene Erzeugnisse mit teilweise feineren Gläsern, die Artikel der Elektrikglasindustrie ziemlich nahekommen und eine starke Konkurrenz darstellen. Die sächsische Glasfabrik Radeberg hat in ihrer reichhaltigen Ausstellung mit einwandfreien Glasqualitäten einige ins Auge springende Neuerungen wie Tabletts, Bowlen usw. herausgebracht.

In der Wirtschaftsglasindustrie interessiert ein neues Konservenglas der Glasfabrik Brodowiz unter Bezeichnung "Browi-Konservenglas". Bei diesem Konservenglas ist kein Gummiring, ebenso kein geschliffener Dedel notwendig. Das neue Browi-Glas besteht aus dem üblichen Konservenglas mit neuem Kappenrand, einer Glasscheibe als Dedel und einer Nistose-Walze zum Sterilisieren der einzulochenden Früchte. Nach dem verteilten Prospekt zu urteilen, soll bei Verwendung des Browi-Glases eine große Feuerungsersparnis erreicht werden. Das neue Browi-Glas, eine Erzeugung an halbautomatischen Maschinen, macht ohne Zweifel selbst auf den Fachmann einen vorzüglichen Eindruck.

In der Beleuchtungsglasindustrie zeigt sich die immer stärker werdende Elektrifizierung. Die Glasfabrik Radeberg, die V. G., die Erzeugnisse der Firma Kupler sowie einiger Glasraffinerien sind besonders zu erwähnen. Die Artikel der Beleuchtungsindustrie zu Kristallleuchten finden sicher Beachtung. Die stimmungsvollen Lichteffekte, die jeder Raumgestaltung und Farbe anpassungsfähig, stellen für die Messebesucher Neuerungen dar, und ist bei dem vorhandenen Geschmack der Konsumenten mit einer Normierung der Gläser in der deutschen Beleuchtungsglasindustrie kaum zu rechnen. Eng verbunden mit den Glasartikeln der Beleuchtungsindustrie werden auf der elektrotechnischen Messe die vielen feinen Erzeugnisse, wie

Ozeon-Licht-Röhren, reflektierende Tafeldekorationen aus Glasblumen usw. und Radiolampen wie -Röhren ausgestellt. Auf der Baumeile ist die Flachglasindustrie mit ihren Erzeugnissen vertreten. Mit jedem Jahr tritt immer mehr in Erscheinung, daß neben Eisen und Beton, Flachgläser in verschiedenen Farben und Stärken der neue Baustoff ist.

Die St. Goubaïn-Gesellschaft stellt die Erzeugnisse der einzelnen Zweigbetriebe dem Messebesucher zur Schau. Eine große Vielfalt wird ohne Zweifel herausgehoben. Neben Gläsern für Kellerbeleuchtung und Untergrundbahnen interessieren die neuen Farbgläser von Fresco für die Einrichtungen von Bädern, Restaurationsbetrieben usw. Der Zweigbetrieb der St. Goubaïn-Gesellschaft, die "Neue Glasindustrie Weiskauer", zeigt alle farbigen Flachgläser wie auch Milchglasüberfang auf weißem und farbigem Untergrund. Mehrere maschinengelegene Scheiben im gewaltigen Ausmaß im Milchglasmosaik erregen die allgemeine Bewunderung der Fachkennner glasindustrieller Entwicklung. In der Facettenindustrie werden in bester Qualität Spiegel, wie sämtliche Toilettegegenstände von den Zürcher Firmen gezeigt.

Die ausländische Glasindustrie ist am vielseitigsten durch die Tschechen vertreten. Die Gablonzer Erzeugnisse werden sicher auch im nächsten Jahrzehnt die Vorherrschaft auf der Leipziger Messe erhalten können, da sie in ihrer Vielfalt von keinem anderen industriellen Staat erreicht werden können. Die tschechische Luxusglasindustrie ist hauptsächlich mit farbigen Artikeln und einigen Neuerungen in Vasalen und Toilettegegenständen zur Leipziger Messe gekommen. Aus der belgischen und französischen Glasindustrie interessieren die wenigen Aussteller mit Glast- und Urstalgäsern.

Die Leipziger Messe 1931 zeigt mit aller Deutlichkeit, was deutsche Werkmannsarbeit zu leisten vermag. Mit den Erzeug-

nissen in der deutschen Glasindustrie können wir jeder Konkurrenz standhalten, und es muß auf's Neue gehen wenn dem fleißigen Arbeiter eine sichere Existenz und damit Freude an seiner schweren Arbeit erhalten bleibt. Sichere Existenz und Freude an der schweren Arbeit zeigt sich an einzelnen Wertstücken, zeigt sich aber auch an der Gesamtheit der Erzeugnisse in der Glasherstellung. Preuss.

**Vor der Produktionsaufnahme in Groß-Rayna.**

Der Wiegand-Bulle-Konzern teilt der Öffentlichkeit mit, daß die neue Maschinenglasfabrik in Groß-Rayna bei Weizenzell ihrer Fertigstellung entgegengeht und mit der Produktion von Artikeln im maschinellen Verfahren baldigst zu rechnen ist. Verschiedene Tageszeitungen berichten dabei, daß die tägliche Herstellung zunächst 500 000 Bier-, Wein- oder Wasserflaschen sein soll und damit das Flaschensyndikat ernstlich bedroht sei. Diese Nachricht stellt ohne Zweifel eine Tendenzmeldung dar und soll beachtet werden, eine stärkere Beruhigung am Flaschenglasmarkt herbeizuführen. Soweit uns bekannt ist, hat man vorläufig nur zwei Bannern errichtet. Die Produktion an zwei Bannern könnte selbst mit den besten vollautomatischen Maschinen im Höchstfalle rund 100 000 Flaschen in rund 24 Stunden betragen. Da aber bei Neuaufnahme einer Glasblüte immer mit größeren Schwierigkeiten gerechnet werden muß, so wird diese Produktionszahl sicher bei weitem nicht erreicht. Die Stillmann-Maschinen, die im Betrieb Verwendung finden sollen, hat man in anderen Werken der Glasindustrie wegen Unzuverlässigkeit wieder in die Erde gestellt. Wären die Angaben richtig, müßte für die Ausgestaltung des Betriebes mindestens ein Kapital in Höhe von 40 Millionen RM für die geplante Ausstattung von 20 vollautomatischen Maschinen aufgewendet werden. Soviel kann aber Wiegand & Bullé nicht aufbringen.



**Allgemeinverbindlich erklärt.**

Der Reichsarbeitsminister. Berlin NW 40, 26. Februar 1931. III Nr. 1322/573 Tar. Scharnhorststraße 35.

**Entscheidung.**

Der nachstehend bezeichnete Tarifvertrag wird im angegebenen Umfang gemäß § 2 der Tarifvertragsverordnung (Reichsgesetzbl. 1928 I S. 47) für allgemeinverbindlich erklärt:

- 1. Parteien des Tarifvertrages: a) auf Arbeitgeberseite: Arbeitgeberverband der Deutschen Feinkeramischen Industrie; b) auf Arbeitnehmerseite: Keramischer Bund, Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter; Berufsverband Deutscher Keramarbeiter; Gewerkschaft der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter (G. D.); Deutscher Metallarbeiterverband; Zentralverband der Maschinisten, Feizer und Berufs-genossen Deutschlands; Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs.
- 2. Angenommener Schiedspruch vom 17. Januar 1931, Nachtrag zum allgemeinverbindlichen Reichsmanteltarifvertrage vom 13. November 1930 und Ueberzeitabkommen

- in der Fassung des Schiedspruches vom 26./27. September 1930 und der nachträglichen Vereinbarung vom 13. November 1930.
- 3. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gewerbliche Arbeiter in der Porzellan-, Steingut-, feinkeramischer- und Steingutpflasterindustrie sowie in sonstigen feinkeramischen Betrieben, soweit sie nicht ausschließlich Wandplatten, Fußbodenplatten oder Dienstschalen herstellen, mit Ausnahme der Betriebe der dem Besondere Berliner Metallindustrieller angehörigen Firmen.
- 4. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gebiet des Deutschen Reiches mit Ausnahme der Porzellanfabrik Hennigsdorf und der Steingutfabrik Wittenburg N. O. in Harge.
- 5. Beginn der allgemeinen Verbindlichkeit: 1. März 1931.
- 6. Ende der allgemeinen Verbindlichkeit: Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrage (Schiedspruch).

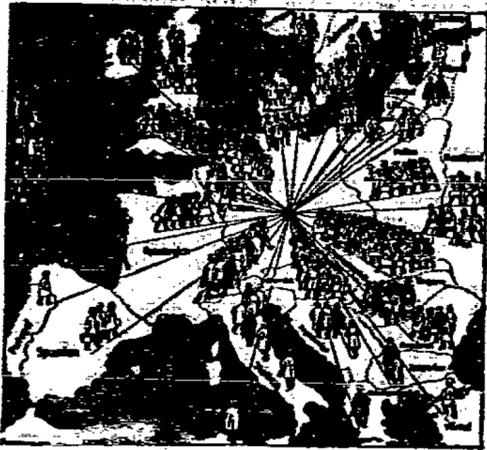
Eingetragen am 3. März 1931 auf Blatt 9748 Iff. Nr. 38 des Tarifregisterbuchs. Der Registrierführer: gez. Sprengel. Im Auftrag: gez. Schmitt. Beauftragt: Fischer. Min.-Rangl.-Obersekretär.

**Leipziger Frühjahrsmesse.**

Wenn man in den letzten Jahren, vom Bahnhof kommend, der Wintermesse zustrebte, konnte man sicher recht auffällige und wirkungsvolle Porzellanrollen in vielen Schaufenstern und in besonders origineller und auffälliger Weise auf dem Markt sehen. Da lenkten große Kaffeekannen und andere Porzellanobjekte den Blick auf sich. In diesem Jahr war das anders. Da stand die eigenartige Kellame von Cimori aus Mailand (Italien) als einzige aus der Branche, und ganz auffällig machte sich die Porzellanrollen, das Kunstharz (Polystyrol), unter verschiedenen Namen breit. War das nun ein Symptom zum Kampf gegen das Porzellan? — Nur die H. Rosenthal A.-G. hatte auf dem Ausstellungsplatz ihre wirkungsvolle Kellame stehen, an der kein Vorübergehender achtlos vorbeiging. In den Schaufenstern stand wohl auch hier und da Porzellan bzw. Steingut, aber so zielbewußt und so einheitlich war diesmal die Propaganda nicht, trotzdem sich einige Firmen besondere Mühe gegeben hatten. Die Porzellanrollen trat bei dieser Messe also nicht so stark in Erscheinung wie sonst, dafür schien Glas mehr als bisher in den Vordergrund zu rücken. Bei Porzellan und Steingut machte sich kein so gemeinsames Auftreten wie in den letzten Jahren bemerkbar, daran konnte man erkennen, wie weit der Konkurrenzkampf gediehen ist. Das war auch wieder typisch, daß darauf das Klagegeld der Unternehmer bei dieser Messe abgestimmt war. Fast jede Unterhaltung drehte sich um den Preisdruck der Konkurrenz, und es wurden Angaben gemacht über Preisnachlässe und gegenwärtiges Schwanken, die erkennen ließen, daß es wußt durcheinander geht. Es wurden Kampfbereitschaft genannt, die so tief lagen, daß weder die Rolle noch die Masse, noch die Arbeitslöhne damit gedeckt werden können. Es war ein regelrechter Festonkampf, der einen widerlichen Grabenkrieg als. Schon vor Beginn der Messe war gemunkelt worden, daß bei dieser Konkurrenzschlacht Firmen in Handgemeine verwickelt werden sollen. Ob es gelingen ist, war nicht herauszubekommen, das müssen die nächsten Monate erst erweisen, aber was bei all dem Hin und Her an die Öffentlichkeit drang, erreicht der Porzellanindustrie nicht zur Ehre. Unseren Kollegen möchte wir in diesem Zusammenhang sagen, haltet eure Löhne, laßt euch nicht erweichen, arbeitet nicht billiger, geht nicht nach, wagt euch nicht und den Unternehmern die Rüste aus und keine Seite ist mehr lebensfähig. Haltet den Unternehmern die Waage und tragt dazu bei, daß der Konkurrenzkampf nicht zum Ruin der Firmen führt. Die Arbeiterkraft darf trotz aller Gefahren die Kerne nicht verlassen, und die Industrie will es. Das behauptet betriebliehe gegenseitige Abhängigkeit der Betriebe wird doch nur auf Kosten der Beschäftigten ausgeübt. Das sind nicht etwa nur Redereien, sondern Tatsachen, die offensichtlich dazwischen liegen. Es ist ein Orden der gegenseitigen Abhängigkeit geworden sein zu 2. Die in der letzten regulären Preis soll bei einigen Fabriken bei 200 RM und bei anderen bei 1 bis 400 RM liegen. Zum Vergleich der Angaben liegt kein Grund vor, denn die Rechnungen, die darauf hinweisen, gelten als durchaus glaubwürdig. Dieses Kapital ist das Kräfte der ganzen Messe. Wie die Aufträge einziehen und was für Geschäfte gemacht werden, liegt uns in diesem Jahr nicht an. Alle Augenblicke ist es für Porzellan und Steingut: Wir können mit unseren Erwartungen von Leipzig, aber es war doch etwas mehr als wir bei dieser Messe erwarten konnten. Nur kleine und eilige Aufträge werden gegeben in der Hoffnung, der große Preisabfall würde noch kommen, und da dürfte keine weitere Ware auf Lager liegen. Als Kellame geht auch noch:

„Nun, wie geht das Geschäft?“ „Wie soll es gehen, wie Tennis-Schuhe.“ „Wie Tennischuhe, das ist aber sonderbar. Was heißt das?“ „Das bedeutet: Ka, ohne Absatz.“ Die Luft rauserteiluna fiel sehr unterschiedlich aus, ein Teil der Aussteller hatte guten Kundenbesuch und sicher auch einen entsprechenden Erfolg, andere wieder klagten zum Steinerweichen. Es war sehr ungleich. Viele Ausstandsstunden betrachteten die Messe als Orientierungsmesse, d. h. es wurden Preise geprüft, Beziehungen angeknüpft, Muster angeschaut, aber wenig oder gar keine Bestellungen gemacht. Die Krise läßt noch

**Die Herkunft der 32 420 Auslandseinkäufer der Leipziger Frühjahrsmesse 1930**



Gesamibesucherschzahl: 180 000

Die Entwicklung der letzten Jahre in modernster Gestaltung und in der langjährigen allmählich sich Temp. So rasend schnell geht es nicht mehr vorwärts. Das war auch zu erwarten. Der rückständigste Teil des Alters ist überwunden, Neues kam, nun muß das Neue erst ausgewertet werden. In solchen Betrieben geht es nicht völlig zum neuen Gesicht durchgerungen hatten, haben sie den Weg weiter beschritten. Sie holen auf. Es gibt kaum noch Firmen, die es wagen können, nur gutes Altes zu zeigen. Das macht sich selbst bei den thüringischen Porzellanfabriken bemerkbar, die lange Zeit brauchen, bis sie die neuen Wege einschlagen, aber der Anfang ist gemacht, und hoffentlich bringt er auch einem Teil thüringischer Porzellanfabriken etwas Belebung. Der thüringischen Porzellanindustrie fehlt die Jugend, und wenn die letzte Generation die Zeichen der Zeit nicht erkennt, wird nicht viel zu retten sein. In der Geschirrporzellanindustrie kann man beobachten, daß wohl die neue Sachlichkeit neue Formen und vor allem neue Dekore brachte, aber das gute Alte blieb und wird wohl auch noch Generationen hindurch bleiben. So notwendig neue Formen und Muster auch sind, so wenig darf das

ehemals Praktische übersehen werden. Die Erfahrungen einiger Fabriken beweisen das. Alte bewährte Geschirrförmchen, die heute wieder in etwas neuerer Art dekoriert werden, sprechen durchaus an und finden Käufer. Die Porzellanindustrie ist wohl die mannigfaltigste, sie bietet schon über ein Jahrhundert Altes an und trägt den modernsten Ansprüchen Rechnung. Es sei nur an die Staatliche Porzellanmanufaktur Meissen erinnert, deren sehr alte Felsenform heute noch von den meisten Fabriken nachgeahmt wird, und an das bekannte sehr alte Ribaltzweibelmuster und den Weinlaubdekor, die sich heute noch verkaufen lassen. Fast völlig verschwunden ist das alte Abziehbild der Vorkriegszeit. Die Porzellanindustrie arbeitet fast nur mit neuen Wundtrocken- und Randdekoren, nur die Wand- und Liniendekore in Farbe und Gold haben sich im wesentlichen erhalten, es sind eher einige Neuerungen und nicht Altbewährtes verschwunden. Am Fingerring und in der Plastik beginnt auch der neue Stil zur Geltung zu kommen, trotzdem das Alte gepflegt und gekauft wird, aber auch darin ist eine Beruhigung eingetreten. Das Bizarre und Verzerrte verschwindet wieder, es ist nicht schade darum; denn manches davon war keine Augenweide und verlockte die Menschen nicht, an Porzellanlasten Gefallen zu finden. Das Gegenteil von Augenweide stellte übrigens an dieser Messe die Porzellanfabrik Greibitz aus, ich meine das nackte Weib in dieser unnatürlichen, widerlichen Haltung auf einem Podest sitzend. So etwas hat man Kunst und Keramik nichts mehr zu tun. Das ist mißraten und Rißch in jeder Art. Man kann es als eine Entgeißlung bezeichnen. In Einzelheiten sollen diesmal nur die Aufkäufer erwähnt werden. Das Rosenthalwerk in Waldenburg, die Porzellanfabrik Krieger, kann auf ihr 100jähriges Bestehen verweisen. Es hat aus diesem Anlaß eine Anzahl alte Kristallfächer neu in geistreuer Nachahmung der Form und der Dekoration herausgebracht und damit guten Anklang gefunden. Daraus kann man entnehmen, daß es noch Leute mit gutem altem Geschmack gibt. Ihr 50jähriges Jubiläum konnte die Porzellanfabrik Schumann, Trauberg, feiern. Der Sohn des Gründers führt heute das Werk, das mit einer ganzen Jubiläumskollektion auf der Messe erschien. Die Kollektion ist sehr gefällig und wird sehr gern gekauft. Die Porzellanfabrik Schumann kam als Familienbetrieb bisher über alle Schwierigkeiten hinweg, sie ist auch heute noch verhältnismäßig auf behütet und wird sich sicher unter der sachgemäßen Leitung des Herrn Schumann auch in den nächsten fünf Jahrzehnten noch weiter günstig entfalten. Auf ein Jubiläum jüngeren Datums, auf ihr 25jähriges, wies auch die Firma Graf & Krüppner, Selb, hin, die im Vorjahr von der Porzellanfabrik Heinrich in Selb übernommen wurde. Auch diese Fabrik hatte sich Mühe gegeben, ihre Ausstellung aus diesem Anlaß recht appetitlich herzurichten. Dann wäre noch auf eine Porzellanfabrik in Walthershausen zu verweisen, die nun neben Rundenböden auch Porzellanziergegenstände, speziell Vasen mit modernen Sprühdarstellungen, fabriziert. Sie besuchte mit ihrer großen Kollektion zum erstenmal die Messe und fiel deshalb denen als neu auf, die bisher die Firma auf diesem Gebiet nicht kannten. Gerade diese Fabrik liefert wieder einmal den Beweis, daß sich auch thüringische Porzellanfabriken einstellen können, wenn sie sich entsprechende Kräfte und Mitarbeiter sichern. Ob nun gerade diese Artikel das Richtige für eine Porzellanfabrik sind, ist eine andere Sache, weil sie ja die Steingutkonkurrenz nicht bestehen können. Das von der diesmaligen Messe. E. Krenninger.

Die offiziellen Zeitungsmeldungen von der Leipziger Messe über die Porzellanindustrie lauten meist so: In Porzellan und Keramik sind es die Neuheiten, die vorzugsweise gekauft werden. Im allgemeinen verhält sich aber die Nachfrage abwartend. Am Messedienstag, der sonst den Höhepunkt des Messegeschäfts bildet, gehen noch viele Kunden von Ausstellung zu Ausstellung, um sich zu orientieren, und nach den Preisen zu fragen. Die Fabrikanten machen viele Quacksalbnisse, ein Preisabbau findet auch hier statt, doch halten die Qualitätsfabriken auf Preise. Gemäß der Unsicherheit der Lage bedarf sich die Rundschau nur für kurze Zeit ein. Sehr stark wirkt sich die ausländische Konkurrenz aus. So ist zum Beispiel Japan mit außerordentlich billiger Ware auf der Messe erschienen. Man erwartet, daß das Messeresultat sich gegen Wochenende günstiger entwickeln wird. Mit der Frühjahrsmesse 1930, die noch verhältnismäßig auf war, läßt sich der bisherige Verlauf dieser Messe nicht vergleichen. Eine andere Nachricht lautet so: Die Porzellanindustrie klagt über die Konkurrenz im Ausland. Besonders Japan hat sehr an Boden gewonnen und zeigt im Ring-Messehaus neben modernen asiatischen Porzellanen auch Sammelkästen und weiße Service mit Goldrand, die dem europäischen Geschmack vollkommen anreicht sind. Hier sieht man auch japanische Zellulosepuppen für den europäischen Markt, und man muß zugeben, daß es auch hier gelungen ist, den europäischen Typ völlig zu kopieren. Auch das tschechische Porzellan bedeutet für Deutschland eine empfindliche Konkurrenz.



# Rationalisierung und Wirtschaftlichkeit der feuerfesten Industrie.

Die Rationalisierung hat auch in der feuerfesten Industrie in den letzten Jahren Fortschritte gemacht und ist auch jetzt noch nicht abgeschlossen. Das Bestreben, möglichst billig zu produzieren, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben, ist in der feuerfesten Industrie, hauptsächlich aber bei den großen Konzernen, wie D. I. D. Dr. L. u. W., zum Anstoß geworden zur besseren technischen Ausgestaltung der Betriebe und vor allen Dingen auch zur Verbesserung der hergestellten Produkte.

Vor dem Kriege war die deutsche feuerfeste Industrie stark am Weltmarkt beteiligt und hatte die ehemals vorherrschende englische Konkurrenz immer weiter zurückgedrängt. Das geht aus den Außenhandelsziffern der Jahre 1880 bis 1913 deutlich hervor. Bis 1880 wurden in Deutschland aus England ungefähr 55 000 t und aus Belgien etwa 15 000 t feuerfeste Erzeugnisse eingeführt. Von 1886 bis 1896 hat die gesamte Einfuhr diese Ziffern nicht mehr erreicht. Sie betrug 1886 insgesamt nur noch 26 000 t, vorübergehend stieg sie 1889 und 1890 auf je 33 000 t, um dann wieder abzusinken. Im Jahre 1896 betrug die gesamte Einfuhr 43 000 t, während die Ausfuhr auf 72 000 t gestiegen war. 1886 betrug letztere erst insgesamt 40 000 t feuerfeste Erzeugnisse. 1913 war die Ausfuhr nach mancherlei Schwankungen auf 311 696 t gestiegen. Zu den Ländern, welche große Teile der Ausfuhr deutscher Erzeugnisse aufnahmen, gehörten Rußland mit 83 649 t und Frankreich mit 61 221 t.

Über die Höhe der deutschen Produktion feuerfester Erzeugnisse liegen folgende statistische Zahlen vor, die wir nur auszugsweise für einige Jahre wiedergeben wollen:

1881 betrug die gesamte Produktion nur 76 000 t, 1898 bereits 1 580 000 t. Vorübergehend sank sie 1899 bis 1904 unter die Ziffer von 1898, um dann bis 1913 auf 2 150 000 t zu steigen. In den ersten Kriegsjahren bis 1916 hatten wir ein Absteigen auf etwa 1 000 000 t. 1917, das Jahr der großen Anstrengung, um den Ausgang des Krieges zu Deutschlands Gunsten zu beeinflussen, verzeichnete eine Produktionsziffer von 2 040 000 t, um von da bis zum Jahre 1923 auf 990 000 t abzusinken. 1924 wurden 1 160 000 t feuerfeste Erzeugnisse produziert.

Wenn man die Ziffern der feuerfesten Produktion für die einzelnen Jahre genau betrachtet, so spiegelt sich in ihnen das Auf und Ab des Wirtschaftslebens sehr deutlich wider. Jedes Schwanken des Wirtschaftslebens in seiner Gesamtheit spiegelt sich auch in den Produktionszahlen der feuerfesten Industrie wider. Das ist auch sehr verständlich. Man braucht ja nur darüber nachzudenken, daß feuerfeste Erzeugnisse fast in jeder Industrie, bis in die Hauswirtschaft, benötigt werden.

Seit 1924 liegen über die Produktionshöhe der feuerfesten Industrie noch folgende Zahlen vor. In den maßgebenden Fachblättern wird die Gesamtproduktion für die Jahre 1927 und 1928 mit etwa 1 1/2 Millionen Tonnen und für 1929 mit 1 350 000 t angegeben. Die Ausfuhr wird für 1929 mit 350 750 Tonnen oder 26 Prozent der Produktion, d. h. um 39 061 t höher als für das Jahr 1913 angegeben.

Der Niedergang der Produktion gegenüber der Vorkriegszeit ist nicht allein auf die schlechtere wirtschaftliche Lage zurückzuführen, sondern auch zu einem großen Teil auf die Verbesserung der Produkte, die heute eine längere Verbrauchsdauer wie vor dem Kriege aufweisen.

Produzierte bis lange nach dem Kriege jeder Betrieb nach seinem eigenen Rezept und hütete seine Produktionsmethoden gegenüber den Konkurrenzbetrieben mit Ausaugen, so hat sich in den letzten Jahren langsam eine Aenderung vollzogen. Dazu mag die Entwicklung, die sich in organisatorischer Beziehung in bezug auf Ausbreitung der Konzerne, wie D. I. D., der einen großen Teil der feuerfesten Industrie beherrscht und dessen Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen ist, beigetragen haben. Heute wird nicht mehr individuell nach den mehr oder minder guten Grundrissen und Methoden des einzelnen Betriebsleiters, sondern nach wissenschaftlichen Grundrissen produziert. Wurde doch vor noch nicht allzulanger Zeit in den Fachblättern behauptet, daß viele Betriebsleiter ihren besten Freunden die Tür ihres Betriebes vor der Nase zuzuschlagen hätten, um diesen ja nicht einen Blick in ihre eigenen Produktionsmethoden tun zu lassen.

Wenn man also konstatieren muß, daß sich in den letzten Jahren ein etwas modernerer Geist in produktions-technischer Beziehung in der deutschen feuerfesten Industrie geltend gemacht hat, so kann man das nicht vom sozialpolitischen Gesichtspunkt aus sagen.

Auch die Unternehmer der feuerfesten Industrie haben in die Melodie von den zu hohen Löhnen einestimmig und versuchen heute, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft durch Lohnkürzungen herabzudrücken. Das damit der feuerfesten Industrie nicht auf die Beine geholfen werden kann, dürfte wohl auch den einsichtigen Unternehmern innerhalb der feuerfesten Industrie mit der Zeit einmal einleuchten.

In letzter Zeit erörtert man in den Fachzeitschriften die Frage der Wirtschaftlichkeit in der feuerfesten Industrie häufiger. Neben der Lohnfrage werden auch noch andere Probleme auf das Tapet gebracht, die eine bessere Wirtschaftlichkeit herbeiführen sollen.

So wird wieder die Menschenbehandlung in den Vordergrund gerückt. Vor einiger Zeit schrieb in der Zeitschrift „Ziegel und Zement“ ein Fachmann, daß für die Brenner eine Angeleierte Brenner keinen guten Brand lieferten. Ob er dabei an das Motiv für Brennerlehrlinge gedacht hat? Es ist ja heute wieder bald zum großen Unfug geworden, daß ein B. von Feiler, Schlachter, Fischer, usw. Lehrlingen das Abitur verlangt wird. Wir glauben, daß obiges Verlangen nur in Unkenntnis der ganzen Materie geschrieben ist. Gewiß können Brenner nicht von irgendeiner anderen Arbeit direkt hinweg als Brenner fungieren, weil eine gewisse Unterzeit nötig ist. Das es aber nötig sein sollte, dafür vielleicht eine Lehrzeit von 3 oder 4 Jahren einzuführen, bestreiten wir ganz entschieden. Anscheinend ist der Fachmann, der dieses schrieb, ein Anhänger von recht billigen Arbeitskräften. In der Ziegelindustrie sagen die Unternehmer, den Brennerkosten kann jeder ausweichen, in der feuerfesten Industrie will man anscheinend eine Lehrzeit von mehreren Jahren einführen, weil angeleierte Brenner nicht das leisten sollen, was zur Wirtschaftlichkeit des Betriebes nötig ist. Wer hat nun recht? Keiner von beiden. Nicht die Arbeitgeber der Ziegelindustrie, weil zu einem guten Brenner schon einiges Können gehört, aber auch nicht die Vertreter der feuerfesten Industrie, welche behaupten, daß angeleierte Brenner nicht genügend leisten. Heute sind in allen keramischen Industriezweigen fast nur Angeleierte als Brenner tätig. Das darunter die Wirtschaftlichkeit der Betriebe gelitten hätte, ist bisher noch von keinem Fachmann behauptet worden, und Kenner der Materie werden ganz entschieden bestreiten, daß es je der Fall sein wird. Anscheinend ist der Schreiber, der eine Lehrzeit forderte, ein Anhänger des in vielen Kreisen der grobkeramischen Baustoffindustrie noch spukenden mittelalterlichen Jungebaulehens.

Der betreffende Fachmann, der dieses schrieb, widersprach sich aber auch selbst, denn er ging in seinem Artikel auch auf die heutige Menschenbehandlung näher ein und kam zu der Auffassung, daß sie nicht richtig ist. Er schrieb nämlich ungefähr das Folgende:

„In der feuerfesten Industrie treffe man noch öfter auf Anschauungen, die im Arbeiter mehr oder weniger nur eine Maschine oder ein sonnenanntes Arbeitsstier sehen. Das läge daran, daß der oder die Betriebsleiter die Arbeit selbst nicht kennen.“

Des Weiteren trat er dafür ein, daß sich jeder Betrieb einen Stamm arbeitsfreudiger, tüchtiger Arbeiter heranbilden sollte; deswegen müßte die Menschenbehandlung eine andere werden. Der Betriebsleiter müßte auch einmal einige Worte für seine Arbeiter übrig haben. Ganz gut gesagt! Worte haben wohl viele Betriebsleiter übrig, aber meist nur solche, welche die Arbeiter zu schnellerem Tempo antreiben.

Schafft einer das erwartete Penium nicht, so ist er nicht zu gebrauchen, es gibt ja genügend, die nur darauf warten, an seine Stelle zu kommen.

Mit Worten allein wird man aber auch keine arbeitsfreudigen Mitarbeiter heranziehen können. Wenn nicht entsprechende Entlohnung zu den schönen Worten kommt, so werden alle Bemühungen nach dieser Richtung vergeblich sein.

Da scheinen aber auch die Fachmänner, die so schöne Worte über Menschenbehandlung schreiben können, anderer Auffassung zu sein, denn im gleichen Artikel, wo der betreffende Fachmann von der Menschenbehandlung schrieb, standen auch Ausführungen über Herabsetzung der Selbstkosten, um eine Verbilligung der

Produktion herbeizuführen. Da wurde der Lohnanteil angeführt, der früher 12—15 Prozent und heute 20—30 Prozent des Verkaufspreises betragen soll. Nachkontrollieren ist ja für den Außenstehenden sehr schwer.

Also, mein lieber feuerfester Arbeiter, du mußt billiger arbeiten!

Anscheinend glauben auch die Unternehmer der feuerfesten Industrie, die Wirtschaftlichkeit mit Lohnsenkungen heben zu können. Sie werden sich auch hier täuschen. Die Arbeiterschaft der feuerfesten Industrie mag von den Unternehmern lernen.

In Nr. 16 der „Tonindustrie-Zeitung“ vom 23. Februar 1931 ist ein Jubiläumartikel zum 50jährigen Bestehen des Vereins der deutschen Ziegelfabrikanten feuerfester Produkte erschienen. Dort wird ausgeführt, welche Macht sich die Arbeitgeber der feuerfesten Industrie in ihren wirtschafts- und sozialpolitischen Organisationen geschaffen haben. Da gibt es keine Beschränkungen wie bei der Arbeiterschaft.

Es ist nicht die Arbeiterschaft in der feuerfesten Industrie, der geschlossenen Macht der Unternehmer eine ebensolche gemessene Macht entgegenzustellen. Das ist notwendig, um gegen die Lohnbewegungen, die in der letzten Zeit geführt wurden. Eine Anzahl Tarifverträge sind bereits gekündigt, und werden folgen, sobald die Ablaufzeit näherückt.

Sollen die Abbauwünsche der Unternehmer in der feuerfesten Industrie, die ebenfalls sehr weitgehend sind, nicht restlos in Erfüllung gehen, so gibt es nur eins, auch der letzte Arbeiter in der feuerfesten Industrie muß sich seiner Berufsorganisation, dem Verband der Ziegelfabrikanten Deutschlands, Abteilung Keramischer Bund, anschließen.

Je stärker dieser, desto beschleunigter werden bei den sicher in nächster Zeit kommenden Kämpfen die Wünsche der Unternehmer zum Ausdruck kommen.

## Unternehmer wollen aufs Ganze gehen.

Bereits im Jahre 1930 waren die Verhandlungen über Neuabschluss, der meist von den Unternehmern gewünscht wurde, sowie der Manteltarife, äußerst schwierig. Die Wünsche der Unternehmer waren da bereits sehr weitgehend. In einigen Bezirken wie Sachsen, wo fünf Lohnsätze bestanden, kam es erst Ende des Jahres 1930 durch Schlichtungsverfahren nach monatelanger tarifloser Zeit zum Abschluß. Es wurden Schiedssprüche gefällt, die nun vom Schlichter für verbindlich erklärt sind. Die Unternehmer gingen mit Feststellungsanträgen gegen die Verbindlichkeit an. Endgültig entschieden sind die Dinge auch heute noch nicht. Infolge Nichtverbindlichkeit gefällter Schiedssprüche sind in Süddeutschland einige kleinere Bezirke tariflos geworden.

Wenn im großen und ganzen die Unternehmer der Ziegelindustrie im Jahre 1930 ihre Wünsche nicht ganz erfüllt sahen, so glauben sie, im Jahre 1931 ihre Pläne noch etwas erweitern zu können. Eine Reihe Tarifverträge ist bereits gekündigt, andere werden noch folgen. Für ganz Schlesien sind schon Entscheidungen gefällt, die aber vom Reichsarbeitsministerium nicht für verbindlich erklärt wurden, so daß zur Zeit für die Ziegelindustrie in Schlesien ein tarifloser Zustand eingetreten ist.

Die in anderen Bezirken bereits gepflogenen freien Verhandlungen sind fast alle gescheitert, und zwar an der starren Haltung der Unternehmer, deren Lohnabbau- und Verschlechterungswünsche der Manteltarifbestimmungen äußerst weitgehend sind. Was sie 1930 nicht erreicht haben, denken sie 1931 zu erreichen. Nur einige, wenige Verhandlungen brauchen wir etwas näher zu beleuchten.

Die Unternehmer der Ziegelindustrie Schleswig-Holsteins verlangen einen abwärtsprozentigen Abbau der Stunden- und Akkordlöhne. Vollständiger Abbau der Zuschläge für Überstunden und Sonntagsarbeit. Verkleinerung des Urlaubs für Fabrikarbeiter und gänzliche Beseitigung des Urlaubs für Sattlarbeiter.

Die gleichen Forderungen in bezug auf Lohn- und Urlaubsbestimmungen haben die Ziegelfabrikanten von Eritur und Umgebung. Anscheinend haben die Spitzenverbände der Unternehmer ihre Parolen wieder an alle, selbst die kleinsten Arbeit-

geberverbände, ausgeben. Das es so sein muß, zeigen die Forderungen, die von den Arbeitgebern der Zementindustrie Härdersdorf erhoben werden. Mit Ausnahme des Saisonarbeiterurlaubs, alles wie in der Ziegelindustrie.

Die Ziegelfabrikanten sind ja stets die ersten mit gewesen, die die Parolen der Arbeitgeberverbände mit allen Mitteln zur Durchführung bringen wollten.

In der Ziegelindustrie Gera boten die Unternehmer einen Spitzenstundenlohn von 68 Pf.; bisher betrug dieser 80 Pf.

Die Ziegelfabrikanten von Eisenach und Umgebung wollen statt bisher 75 Pf., jetzt nur 55 Pf. bezahlen.

In Gotha und Mühlhausen in Thüringen sind ebenfalls die Verhandlungen an den „bescheidenen“ Wünschen der Ziegelfabrikanten gescheitert. Sie wittern anscheinend Morgenluft und werden in ihrer Haltung durch die staatlichen Schlichtungsstellen in weitgehendster Weise gestützt. Die Lohnabbauparole der Reichsregierung hat den Unternehmern den Raum gewaltig geschwellen lassen.

Wenn bei guter Konjunktur die Arbeiterschaft Forderungen stellte, dann schrieen die Unternehmer über Konjunkturlohnpolitik. Was sie jetzt treiben, ist noch viel schlimmer wie Konjunkturpolitik. Nicht wirtschaftliche Notwendigkeiten leiten sie bei ihrem Tun, sondern einzig und allein nur reiner Machtstachel. Die Ziegelfabrikanten wittern Morgenluft und wollen nun ganze Arbeit machen. Jetzt oder nie, denken sie. Jetzt wollen sie wieder allein Herr im Hause sein.

An den Ziegelfabrikanten wird es liegen, ob die Rechnung der Unternehmer richtig sein wird oder nicht. Was hier an einzelnen Beispielen gezeigt wird, vollzieht sich überall und nicht nur allein in der Ziegelindustrie.

Für die Ziegelfabrikanten und die übrige Arbeiterschaft der grobkeramischen Industrie gibt es auf die Pläne der Unternehmer nur eine Antwort: Stärkung des Verbandes der Ziegelfabrikanten Deutschlands, Abteilung Keramischer Bund. Kein einziger darf jetzt mehr tatlos beiseitegehen. Deshalb, ran an die Arbeit, die Kampffront gestärkt. Dann werden die Unternehmer wieder etwas mehr Bescheidenheit lernen müssen.

## Neue Zementfabrik in Ostpreußen.

Wir hatten vor einiger Zeit mitgeteilt, daß in Königsberg für die Zementversorgung Ostpreußens eine neue Zementfabrik auf dem Gelände der ehemaligen Unionzementfabrik errichtet werden soll. Vom norddeutschen Zementverband wird dieser Plan als sehr gewagte Kapitalanlage bezeichnet.

Die zum Zweck der Leistung der Vorarbeiten gegründete Ostpreußen Zement, G. m. b. H., ist nach wie vor tätig, und bearbeitet den Plan mit bedeutenden Ersparnissen an Frachten und weiter in erhöhter Verwendung von elektrischer Kraft usw.

Nun brachte ein Mitarbeiter, der wahrscheinlich aus Zementkreisen stammt, in der Zeitschrift „Ziegel und Zement“, Nr. 6 vom 6. Februar 1931, Ausführungen, die den Plan als ziemlich unüberlegtes, gewagtes Unternehmen hinstellen.

Wenn in den ersten Meldungen über die Errichtung gesagt war, daß genügend Rohmaterial vorhanden wäre, so stellt der Mitarbeiter von vorstehender Zeitschrift gerade diese Frage in eine besondere Beleuchtung. Er schreibt, daß Kalkstein und Meragel in ausbeutungswürdigen Mengen in Ostpreußen nicht vorhanden wären. Nur händermäßiges Wiesenthalorkommen im masurenischen Seengebiet von etwa vier Metern Mächtigkeit sei zu verzeichnen. Was sei das aber gegen die Kalkgebirge von 100 Meter und mehr der übrigen deutschen Zementindustrie. Dabei hätte der Wiesenthal zuviel Wasserachalt. Zur Gewinnung von Zement würde zu viel Rohmasse erforderlich sein, was einen doppelten Kalkverbrauch gegenüber den übrigen

Produktionsstätten bedingen würde. Auch die Veranschaffung des Rohstoffes würde bei dem händermäßigen Kalkorkommen zu hohe Transportkosten erfordern. Ein anderer Ausweg sei, daß man schwedischen Rohkalk einführt, was ebenfalls teure Frachten bedingene würde.

Bisla bemerkt der Mitarbeiter von „Ziegel und Zement“: „Es fehlen da nur noch litauische und polnische Arbeiter und die Internationalität in dem erst deutschen Ostpreußen, das um sein Deutschtum so wacker kämpft, wäre glänzend gewahrt.“

Zum Schluß wirft er noch die Frage auf, wo der so teuer produzierte Zement bleiben soll bei dem schärfsten Wettbewerb zwischen Schlesien, Pommern, Schweden, Dänemark, Polen, Litauen, Estland und Finnland.

Wenn die zahlenmäßigen Angaben des Mitarbeiters von „Ziegel und Zement“, die er über die Verarbeitung des ostpreußischen Rohstoffes in seinen Ausführungen brachte, stimmen, so wäre auch nach unserer Auffassung die Errichtung einer Zementfabrik in Königsberg ein gewagtes Unternehmen, dessen Rentabilität man nicht von vornherein als sicher annehmen kann. Mögen Konkurrenzansichten ihm die Feder geführt haben, so kann man aber doch an seinen Ausführungen nicht achtlos vorübergehen. Das beste Mittel aber, um weitere Konkurrenz fernzuhalten, wäre allerdings eine weitere Verbilligung des nach Ostpreußen gelieferten Zements.

## Windsheim i. Bayern. / Gipsarbeiter, Zugzug fernhalten!

Hier in Windsheim bestehen drei Gipsfabriken, die bei normaler Beschäftigung zirka 65 bis 70 Arbeiter beschäftigen. Seit einiger Zeit ist klarer Geschäftsgang. Im Winter haben die Betriebe stillgelegen. Jetzt sollen sie langsam wieder in Gang kommen.

Nun ist zwischen den Firmen und dem Verband der Ziegelfabrikanten Deutschlands, Abteilung Keramischer Bund, ein Lohn- und Manteltarif abgeschlossen. Der Lohnsatz kann ab 31. März 1931 mit vierwöchiger Frist gekündigt werden. Der Manteltarif läuft bis 31. Dezember 1931.

Von dem größeren Werk wurde den Arbeitern vor Wiedereröffnung gesagt, daß der Tariflohn 70 Pf. pro Stunde nicht mehr gezahlt wird, auch soll für das Jahr 1931 keine Urlaubsvergütung mehr gewährt werden. Ebenso will die Werkleitung die Betriebsräte abschaffen. Den Arbeitern wurde gesagt, wenn sie nicht mit 60 Pf. Stundenlohn einverstanden wären, dann würde sich das Werk andere Arbeiter suchen.

Man weiß nicht, welchen Ausdruck man für die Handlungsweise der Firma anwenden soll. Gesetz und Recht existieren anscheinend für die Windsheimer Gipsindustriellen nicht. Mit einem Federstreich werden Gesetze außer Kraft gesetzt und Ver-

träge über den Rücken geworfen.

Das Vorgehen der Firmen ist eine Kampfmaßnahme, die sich die Windsheimer Gipsarbeiter nicht so ohne weiteres gefallen lassen werden.

Diesem Arbeiter, welche etwa auf Arbeitsangebote der Windsheimer Gipsindustriellen sich veranlaßt fühlen sollten, nach Windsheim zu kommen, werden gebeten, den dortigen Kollegen nicht in den Rücken zu fallen.

Wer Arbeit an den von den Firmen anbotenen Bedingungen annimmt, ist restlos der Willkür der dortigen Gipsbarone ausgeliefert. Die von den Firmen anbotenen Stundenlöhne sind so niedrig, daß sie nur zur Fröstung des nackten Lebens ausreichend sind.

Sind aber die Arbeiter schuklos der Willkür der Windsheimer Gipsunternehmer ausgeliefert, so wird es bei dem geplanten Abzug nicht bleiben, und andere Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse werden folgen.

Wer also nicht will, daß in Windsheim die Gipsarbeiter zu Sklaven der Gipsbarone herabgewürdigt werden sollen, der übe Solidarität mit seinen Arbeitsbrüdern und weise Arbeitsangebote der Windsheimer Gipsindustriellen zurück.

# Gewe und Zahlstellen

## Gera, Generalversammlung.

Die diesjährige Generalversammlung der Bezirkszahlstelle Gera-Germadorf-Greiz fand am 27. Februar im „Alder“ in Gera statt. 60 Delegierte waren anwesend, so daß die gesamte Mitgliedschaft in Höhe von 2833 vertreten war. Mit begründenden Worten konnte Kollege Gerhardt die Generalversammlung eröffnen. Nach einer kurzen Geschäftsordnungsrede und nachdem einige Formalitäten erledigt waren, erstattete Kollege Gerhardt ausführlichen Bericht über die Lohnpolitik und die Agitation des verflochtenen Jahres. Von der allgemeinen politischen Lage, der Weltwirtschaftskrise ausgehend, erläuterte er den gedruckten Bericht noch im einzelnen und ging auf die Betriebe der Stein- und Erdemittelindustrie, der chemischen Industrie, der Papierfabriken und der Feinmechanik sowie kleinerer Betriebsarten und Branchen ein. Ein Lohnabbau konnte vermieden werden, doch schon in den ersten Monaten des Jahres 1931 verlangten überall die Unternehmer, daß die Löhne abgebaut würden. In einigen Branchen ist eine Einigung erfolgt, in anderen Branchen wird gegenwärtig noch verhandelt. Der Abbau beträgt 6 bis 7 Proz. Leider mußte wiederum über die Tätigkeit oder auch Nichttätigkeit einzelner Betriebsräte geklärt werden. Die Berichterstattung der Betriebsräte an die Zahlstellenleitung muß eine bessere und präzisere werden, wenn die Verbandshilfe über alles unterrichtet sein soll. Auch wenn Lohnabbau abgebaut werden, müssen die Betriebsräte sich sofort mit der Zahlstellenleitung ins Benehmen setzen. In einem chemischen Werke wurde eine Lohnreduzierung bereits im Herbst durchgeführt, doch konnte hier der Verband die Verhandlungen führen und das schlimmste, die Stilllegung, verhindern. Das Werk mußte sich unter schriftlich vermittelten, den Betrieb ein volles Jahr im bisherigen Umfang weiterarbeiten zu lassen. Vor den Arbeitsgerichten und Spruchbehörden sind aus den obigen Branchen 75 Mitglieder vertreten worden, und dabei wurden insgesamt einschließend erkrankter Arbeitslosenunterstützung 10.407 RM herausgeholt. Die Konjunktur in den genannten Branchen war unterschiedlich. Gegen alle Erwartung hatten die Ziegeleien und Kalkwerke ungenügende Aufträge, auch die Feinmechanikindustrie litt unter der Krise, während die anderen Branchen noch einigermaßen Beschäftigung hatten. An Sitzungen, Verhandlungen, Konferenzen, Terminen, Versammlungen usw. nahm der Berichterstatter insgesamt an 419 teil.

Kollege Martin berichtete über die Porzellanbranche. Auch in dieser war eine sehr unterschiedliche Beschäftigung aufzuweisen. Während zwei Betriebe aus der Kurzarbeit nicht herauskamen, konnte ein Betrieb etwas leibhafter arbeiten, und ein anderer hatte nur längere Zeit und auch nur in einer Abteilung Kurzarbeit. Am Jahresbeginn fanden Stilllegungsverhandlungen statt, dieser erfolgte sich wieder im Laufe des Jahres. Am Jahresende fanden in einem anderen Betriebe Stilllegungsverhandlungen statt. Ein Lohnabbau von 6 Proz. trat mit dem 1. Februar 1931 in Erscheinung. Die Stützpreisregelung in der Porzellanbranche, speziell in der elektrotechnischen Branche und in den Malerabteilungen ist einer Dauerverhandlung gleichzustellen. Sitzungen, Versammlungen usw. fanden 62 statt, an welchen der Berichterstatter teilgenommen hatte. Durch die Ungunst der Konjunkturbedingungen fanden für die Porzellanarbeiter viele Einsprüche bei dem Arbeitsamt statt. An Unterstützungen wurden ausgezahlt 788 Wochen mit 10.665 RM. In einer Anzahl von Fällen laufen die Einsprüche bzw. Verurteilungen noch. Auch vor dem Oberverwaltungsamt wurde eine größere Anzahl Kollegen und Kolleginnen vertreten und ihnen 4158 RM jährliche Renten herausgeholt bzw. erhöht. Ein besonderes Kapitel in der Porzellanbranche ist die Entschädigungspflicht der Topfereibehufsvereine bei Berufskrankheiten. Durch Verordnung vom 11. November 1929 ist die schwere Staublungenkrankung Berufskrankheit geworden. Die Zahlstellenleitung nahm sich dieser Dinge besonders an, und heute kann ein Ueberblick der erkrankten Fälle im Bereiche der Bezirkszahlstelle gegeben werden. Mit den Nachzahlungen für 1930 und den Renten für 1930 erreichte die bisher erledigten 11 Fälle die Summe von 25.995 RM. Eine ganze Anzahl Fälle trauer Kollegen laufen noch; insoweit sind wiederum einige zugunsten der betr. Kollegen erledigt worden, die in der obigen Summe noch nicht enthalten sind. Die Monatsrenten der Berufskrankheit betragen im Einzelnen bis 163 RM. Es wäre wünschenswert, wenn alle Mitglieder ihre Arbeitsstreitigkeiten, Einsprüche bei den Arbeitsämtern, vor allem aber ihre Ansprüche aus der Invalidenversicherung bei Unfällen und Berufskrankheiten nur durch die Zahlstellenleitung gehen ließen, da der Verband damit das natürliche Rechtsschutz in der Lage ist, nicht nur ratend, sondern vor allem tatend in Form von Gutachten, Vertretungen usw. eingreifen kann. Die Mitglieder seien gewarnt, damit nicht jedem Stümper und Vandalenreicher, die sich zum Teil gewerkschaftlich auf das Gebiet der Arbeitervertretung werfen, und von Sach- und Sachkenntnissen wenig

belastet sind, in die Hände fallen. In der Branche Porzellan wurden im verflochtenen Jahre allein an Rechtsangelegenheiten und Sozialansprüchen eine Summe von 42.204,80 RM für die Kollegen erbracht.

Die Bildungsarbeit in der Zahlstelle war im ersten Quartal noch durch einige zu beendende Kurse verstärkt worden. Auf der Verbandsschule waren 3 Kollegen. Die räumliche Größe der Zahlstelle bedingt, daß in Zukunft den Randorten erhöhte Aufmerksamkeit in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit gewidmet werden muß. Erstmals wurde ein Nachmittagskurs für unsere Frauen und Mädchen eingerichtet, welcher von 78 Kolleginnen aus dem ganzen Zahlstellengebiet besucht war. Solche Kurse sollen in Zukunft öfters veranstaltet werden. Zum Kassenerbericht übergehend, konnte der Berichterstatter mitteilen, daß die große Gewerkschaftslosigkeit sich ungünstig auf die Finanzen auswirkte. Trotz allem ist die Hauptkasseneinnahme noch über den Stand von 1928 geblieben. Die Hauptkasse bilanziert mit 133.376 RM. An Marken wurden für rund 128.000 RM umgewandelt. Der Durchschnittsbeitrag hat sich folgendermaßen entwickelt: 1928: 92 Pf., 1929: 113 Pf., 1930: 118 Pf. Es erhielten an Unterstützungen: bei Reise (mit Vorkassenausgaben) 184 Mitglieder, 1390 arbeitslose Mitglieder für 36.390 Tage mit 43.720 RM, 262 kranke Mitglieder für 15.525 Tage mit 17.530 Reichsmark, 123 Invaliden erhielten 10.961 RM. Rechtschutz beanpruchten vom Hauptvorstand 22 Mitglieder. Außerdem machten vom Vertretungsrecht 133 Mitglieder Gebrauch, 20 Kollegen erhielten 558 RM Streikunterstützung und an 24 Mitglieder bzw. deren Angehörige wurden 2136 RM Sterbegeld ausgezahlt. Die Sonderunterstützung erhielten 577 Mitglieder in Höhe von 3655 RM aus der Hauptkasse. 11 Mitglieder kamen in den Genuss der Umzugsunterstützung mit einer Summe von 671 RM. Die Vorkasse hatte an 201 Mitglieder Notlagenbeihilfen in Höhe von 2957 RM ausgezahlt. Diese Zahlen beweisen das Gegenteil von dem, was der in der Zahlstellenbereich eingeworfene Stahlhelm von den Gewerkschaften behauptet. Rund 80 Proz. der Beiträge sind allein in einem Jahre an die Mitglieder an Unterstützungen aller Art zurückgeflossen. Nimmt man ferner die erkrankten Summen in Augenschein, vergegenwärtigt man sich, daß 1930 die Lohnpolitik trotz steigender Gewerkschaftslosigkeit gehalten wurde, so können unsere Mitglieder, ausgerüstet mit diesem Zahlen- und Tatsachenmaterial, den Stahlhelmern energisch entgegenzutreten. Eine solche Organisation macht uns kein Gegner nach. Im Verhältnis zu diesen Zahlen und in Anbetracht, daß die Vorkasse mit 65.286 RM bilanziert, sind die Verwaltungskosten in Höhe von 12.097 RM gering. Die Stahlhelmbeihilfe verlangt von vornherein 10 Proz. des Beitrags als Verwaltungskostenfaktor, bei uns betragen dieselben Kosten in Anbetracht unserer Einnahmen viel weniger. Der Kassenbestand der Vorkasse betrug am Jahresabschluss 12.112 RM. Das Organisationsverhältnis im Zahlstellenbereich konnte gehalten werden, wenn auch in drei Betrieben der Stahlhelm einbrang. Diese verräterischen Angriffe sind bereits soweit lokalisiert worden, daß weiterer Schaden kaum noch entstehen kann. Für die Revisionskommission erstattete Kollege Knopf Bericht. Auf seinem Antrag wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. In der Aussprache über die Jahresberichte beteiligten sich die Kollegen Franke, Peters, Friedrich, Böhmisch-Greiz und Präzer-Grossen. Die Aussprache bewegte sich vollkommen im Rahmen der Berichte und erkannte die geleistete Arbeit der Verwaltung und der Bevollmächtigten an. Nach der Mittagspause wurde die bisherige Verwaltung, bestehend aus den Angestellten Gerhardt und Martin, sowie den Kollegen Heine-Gera, Michel, Friedrich-Lanaenberg, Günther, Eiser-Gera, Knopf, Bergner-Reichenbach, Köber-Germadorf, Deber-Pöhlitz, Hippold-Triebs, Teuscher-Wünschendorf, Schömann-Greiz, Berge-Elsterberg und Franke-Tinz, einstimmig wiedergewählt.

Kollege Schönfeld von der Gauleitung Erfurt hielt in den Nachmittagsstunden ein außerordentlich lehrreiches und instruktives Referat über „Weltwirtschaftskrise und Arbeiterschaft“. Das Proletariat muß sich reiflos in seinen Organisationen: Gewerkschaft, Partei, Konsumverein, zusammenfinden, es muß auch reiflos die Arbeiterpresse lesen; nur so kann den Forderungenbestrebungen entgegengewirkt und die neuen Forderungen der Erfüllung zugeführt werden. Die gespannte Aufmerksamkeit während des Vortrages bewies, daß alle Delegierten den Gedankengängen gefolgt waren.

Mit der Aufforderung, alles für den Verband zu tun, um die wirtschaftliche Lage der Kollegenschaft zu bessern, verließ in den Betrieben über die Tagung zu erlitten, unermüßlich für die Interessen der Arbeiterbewegung zu kämpfen, konnte Kollege Gerhardt am späten Nachmittage die harmonisch und inhaltlich reiche Generalversammlung schließen.

Stabilität festzustellen. Trotz der weitgehenden Einschränkungen in allen Industrien konnte die Mitgliedsziffer fast auf der alten Höhe gehalten werden. Trotz der Krise waren fast 500 Neuaufnahmen zu verzeichnen, ein Beweis des Vertrauens zu den Gewerkschaften. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Organisation hat sich in der Arbeiterschaft, und besonders bei den Organisierten durchgesetzt.

Außerordentlich starke Anforderungen wurden im Berichtsjahr an die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes gestellt, was sich ja aus der großen Zahl der Arbeitslosen erklärt. Für Erwerbslose und Kranke wurden 79.000 RM ausgezahlt. Die Hauptkasse gewährte eine Winterbeihilfe, für die im Zahlstellenbezirk 4777 RM verausgabt wurden. Aus dem Vorkassenschatz wurde eine besondere Beihilfe in Höhe von 3185 RM an die ausgeleiterten Mitglieder ausgezahlt. Bemerkenswert ist, daß bereits 140 Mitglieder, darunter 23 Frauen, die Verbandsinvalidenunterstützung beziehen. Trotz der Ungunst der Verhältnisse war es möglich, das Sozialvermögen weiter um 7900 RM zu steigern.

In der Kassensache wurden den Funktionären wichtige Hinweise in bezug auf die praktische Arbeit gegeben. Die Finanzen, die das Rückgrat der Organisation darstellen, erfordern die treue Mitarbeit eines geschulten Funktionärstammes.

Für die Revisoren berichtete Kollege Reiner über deren Tätigkeit im abgelaufenen Jahr und stellte fest, daß die Kassenverhältnisse gut geordnet seien.

An der Aussprache beteiligten sich eine große Anzahl Kollegen, von denen besonders die Kollegen Griesbach und Lisson dem schädlichen Treiben der sogenannten Opposition auf das schärfste entgegenzutreten. Kollege Griesbach wies noch besonders auf die Wichtigkeit unserer Tarifpolitik hin.

Im Schlußwort konnte eine erfreuliche Mehrheitsmeinung mit der Delegierten festgestellt werden. Wir können überzeugt sein, daß unser geschulter Funktionärstempel dafür bürgt, daß wir auch in Zukunft allen Angriffen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, trotzen werden.

Redakteur Kollege Nenniger-Berlin referierte sodann über das Thema: „Wirtschaftskrise und Arbeiterschaft“. Durch ein außerordentlich gut fundiertes, reichhaltiges Material verstand er es, die Hörer zu fesseln. Die Entstehung der Krise sowie ihre Auswirkung und die Folgeerscheinungen für die Arbeiterschaft fanden eingehende, auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende Darstellung. Auch zu diesem Referat fand eine interessante, auf hohem Niveau stehende Aussprache statt. Ein Kollege berichtete vom Standpunkt der Kommunisten die Darlegungen des Referenten zu entkräften, es fehlten ihm aber die überzeugenden Beweise, deshalb fand er bei den Delegierten keine Gegenliebe.

Am Schluß der Tagesordnung wurde die Neuwahl der Verwaltung vorgenommen. Die im vorigen Jahre bereits amtierenden Kollegen wurden wiedergewählt. Die Verwaltung wird im neuen Jahr, außer den Bevollmächtigten Kühn und Schiemann-Waldenburg und Schneider-Saarau, von den Kollegen Lisson-Altwasser, Habed-Waldenburg, Meier-Königszell, Taube-Sophienau, Pleinert-Nieder-Salzbrunn, Hippel-Sandberg, Gahler-Glanwitz, Hoffmann-Saarau und Winterberg-Gutshardt gebildet. Der Bericht der Mandatsprüfungskommission ergab, daß die Mitgliedsbücher in bester Ordnung waren.

Nach einem kurzen anfeuernden Schlußwort schloß Kollege Kühn die Konferenz mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband.

## Köln,

## Jahresgeneralversammlung.

Am 24. Februar hielt der Fabrikarbeiterverband seine Jahresgeneralversammlung ab. Der 1. Bevollmächtigte, Kollege Hertwig, erstattete einen umfassenden Bericht über die wirtschaftliche Lage in den einzelnen Industriezweigen. Die Industrie der Steine und Erden ist am stärksten von der Krise betroffen. Auch in allen übrigen Industrien war mit Ausnahme der chemischen und Gummiindustrie die wirtschaftliche Depression sehr stark. Massenentlassungen und Kurzarbeit von drei bis vier Tagen wurden chronisch in fast allen Industriezweigen.

Die Zahl der Entlassungen betrug im Berichtsjahre 2300. Es wurden zwölf Betriebe mit 480 Beschäftigten stillgelegt. An arbeitslosen Mitgliedern waren zu verzeichnen: Am 1. Januar 1930 873 und am 1. Januar 1931 1320.

Die Lohnabbaupolitik der Arbeitgeber auf die Arbeitslosen und Prämienlose schloß im zweiten Quartal mit aller Schärfe ein. Die chemische Großindustrie versuchte auf kaltem Wege unter Ausschluß der Öffentlichkeit Arbeits- und Prämienentlohnungen vorzunehmen. Auch die feuerfeste Industrie ging diesen Weg. Die gute Organisation in den Betrieben hat es vermocht, daß, was die Arbeitgeber wollten, erheblich abzufürzen, teilweise gänzlich abzuwehren. Es gelang auch die Lohnsätze mit einer Ausnahme alle zu halten.

Die Betriebsrätewahlen waren erneut eine Vertrauensfindung für den Fabrikarbeiterverband und Veranlassung zum Bund. In 165 Betrieben wurden 454 Betriebsratsmitglieder gewählt. Davon erhielt der Fabrikarbeiterverband 344 Mandate, Christlicher Fabrikarbeiterverband 56 Mandate, die übrigen freien Gewerkschaften 45 Mandate, Kommunistische Opposition 9 Mandate, insgesamt 454 Mandate.

Die Agitation für den Verband wurde äußerst lebhaft betrieben. Sitzungen und Versammlungen wurden 2031 abgehalten. Durch die Hausagitation wurden 769 Adressen gewonnen. Es wurden 282 Mitglieder für den Verband gewonnen. An Flugblätter wurden verteilt 52.700, an Einladungen zu Versammlungen und Rundschreiben 59.000.

Am Arbeitsgericht hatte der Verband 66 Klagen zu vertreten. Davon wurden 47 Klagen zugunsten der Mitglieder erledigt. Auch an den Bezirkschiedsgerichten und durch Verhandlungen mit den einzelnen Unternehmern wurde vieles erreicht. Der finanzielle Erfolg ist folgender: Am Arbeitsgericht 8197,43 RM, an den Bezirkschiedsgerichten 2182,50 RM, durch direkte Verhandlungen 2360,10 RM, insgesamt 13.240,03 RM.

Auch die Bildung der Mitglieder ist in der Berichtsjahr nicht vernachlässigt worden. Zur Teilnahme an den Unterrichtskursen am Arbeiterseminar meldeten sich 80 Mitglieder. Es haben 56 Kollegen und 2 Kolleginnen daran teilgenommen. Zum Jugendkursus meldeten sich 12 Kollegen, daran teilgenommen haben 5 Kollegen.

Zur Teilnahme am Unterrichtskursus der Verbandsschule in Bannigen meldeten sich 22 Kollegen und 1 Kollegin. Durch Beschluß des Hauptvorstandes haben 8 Kollegen und 2 Kolleginnen daran teilgenommen.

Die Vertrauensleute des Verbandes haben wir im besonderen Maße mit aufklärendem Material versehen. In der

## Waldenburg, Vertreter-Generalversammlung.

Am 1. März fand im „Eisernen Kreuz“ in Altwasser die Vertreter-Generalversammlung der Bezirkszahlstelle Waldenburg statt. Außer 60 Delegierten waren drei Bevollmächtigte sowie die Kollegen Gauleiter Griesbach und Redakteur Kenninger vom Keramischen Hand anwesend. Nach Erledigung geschäftsordnungsmäßiger Angelegenheiten erläuterte der 1. Bevollmächtigte, Kollege Kühn, den gedruckt vorliegenden Jahresbericht. Das Jahr 1930 stellte an den Verband im allgemeinen die auch an andere Zahlstellen außerordentliche Anforderungen. Die Krise wirkte sich auch mit aller Schärfe in unseren Industrien aus. Trotz der Zahl der Kurzarbeiter und Arbeitslosen. Die wichtigsten Erscheinungen des Berichtsjahres fanden eine eingehende Würdigung. Der Ausgangspunkt der Krise durch die Arbeitgeber gab erneut Anlaß, festzustellen, daß die Gewerkschaften darauf bestehen müssen, daß die einschneidende Kampfstrategie durchgesetzt werden muß. Der heutzutage Weg ist nicht nur für den einzelnen Arbeiter und seine Familie, sondern er ist ein Lebensstandard herabzusetzen, von größtem Nachteil, er ist auch wirtschaftlich, besteht. Es muß durch die Erhaltung der Kaufkraft der großen Masse der Konsumvermögen eine bestmögliche Wirkung auf die Wirtschaft erwartet werden kann.

Die Geschäftslage im Bezirk fand eine eingehende Darstellung, wobei leider mitgeteilt werden mußte, daß in fast allen waldenburger Betrieben eine Verkümmern des Personals eingetreten ist. Mehrfach mußten Stilllegungsverhandlungen geführt werden, die meist Entlassungen in Folge hatten. Aus der beigefügten Statistik über Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit war die Auswirkung der Wirtschaftskrise am deutlichsten zu sehen. Bei dem Bericht über die Tarifverträge konnte festgestellt werden, daß fast alle waldenburger Betriebe im Berichtsjahr tarifvertraglich erfaßt waren. Sowohl die Mandatsverträge als auch die Lohnabkommen fanden in den Industrien entsprechende Anwendung. Infolge der fortschreitenden Krise

verschärfte die Arbeitgeber ihre Angriffe auf das Tarifwesen. Die allgemeine Tendenz auf Lohnabbau hatte leider im Gefolge, daß auch bei uns in verschiedenen Industrien am Ende des Berichtsjahres Lohnabbau eintrat. Diese Kürzungen bewegten sich auf der Höhe von 5 Proz. Es gelang also, die oft sehr weitgehenden Forderungen der Arbeitgeber, die Kürzungen bis zu 15 Proz. herabzusetzen, abzuwehren. Am Jahresabschluss wanden sich noch verschiedene Industrien in Tarifbindung. Es wird mit aller Energie dafür sorgen, daß neue Tarifverträge abgeschlossen werden, am Schädigenden der Mitglieder zu vermeiden. Es konnte auch festgestellt werden, daß in den Betrieben, besonders in den Affordabteilungen, die Leistungen wiederum eine Steigerung erfahren haben. Hier geht es das richtige Maß auch im Hinblick auf die Gesundheit zu halten.

Die Verhältnisse brachten auch eine außerordentlich starke Forderung der Verwaltung in bezug auf die Vertretungen vor den Betrieben mit sich. Auch hier konnte im Bericht festgestellt werden, daß nicht nur reichhaltige, sondern auch gute Arbeit geleistet worden ist. Dem einzelnen wäre es nicht möglich gewesen, in dieser Weise für seine Interessen einzutreten. Die durchgeführten Klagen und Einsprüche konnten für die Mitgliedschaft meist zu einem Erfolge geführt werden.

Der Bericht nahm auch Veranlassung, auf die gewerkschaftlich-schädigende Tätigkeit der Nationalsozialisten und Linkstradikalen einzugehen. Wenn auch diese Gruppen Erfolge irgendwelcher Art nicht erzielen konnten, gilt es doch, daß alle Mitglieder sich gegenüber diesem Treiben energisch zur Wehr setzen.

Ueber die Tätigkeit der Betriebsräte konnte im allgemeinen anerkennend berichtet werden. Auch wurde festgestellt, daß die Bildungsarbeit weitgehend gefördert wurde, wenn auch hier noch manches getan werden kann.

Aus dem Bericht über die Kasse und Mitgliederbewegung, den Kollege Schiemann erstattete, war eine erfreuliche

Berichtszeit wurden 13 Brodmaschinen bestellt, insgesamt 2240 Stück. An die besten Werber für den Verband 20 Bücher, die sich mit der Arbeiterbewegung „vor und nach dem Sozialistengesetz“ beschäftigen.

Die Mitgliederzahl ist in der Berichtszeit trotz der schlimmsten Krise aller Zeiten noch gestiegen. Der Berichterstatter beschäftigt sich dann eingehend mit der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung, die nichts als Mühsal ist und den deutschen Verhältnissen fremd bleiben wird. An Hand einiger Beispiele aus dem Ruhrbergbau belegt er seine Auffassung, daß in ganz kurzer Zeit der Zusammenbruch kommen müsse. In der chemischen Großindustrie hatten die Kommunisten 1922 den Versuch unternommen, einen Industriearbeiterverband zu gründen, der bereits nach einem Jahre elend zusammengebrochen ist. Von 2400 Mitgliedern sind nach einem Jahre nur 147 Mitglieder übrig geblieben. Mit Beiträgen von 20-40 Pf. pro Woche kann man ersichtlich keine Kämpfe finanzieren, es reicht dann höchstens zu einer Erbsenuppe.

Aus dem Bericht des Kassierers ist die gute finanzielle Lage der Zahlstelle zu erkennen.

Die Gesamteinnahme einschließlich des Lokalfassenbestandes vom Jahre 1929 beträgt: 425 881,78 RM. Die Mitgliederbeiträge betragen 286 009,75 RM, der Hauptkasse wurden 120 469,54 RM überwiesen, der Lokalfassenbestand beträgt 169 554,95 RM.

Die Ausgaben für die Hauptkasse betragen: An Erwerbslosenunterstützungen 40 719,50 RM, an sonstigen Unterstützungen 20 619,80 RM, für Anwaltsunterstützung und Sonderunterstützung 12 570,60 RM, aus lokalen Mitteln wurden 13 689 RM gezahlt.

Nach einer ausgiebigen Aussprache wurde dem Kassierer Entlastung erteilt, und einstimmig die alte Verwaltung wiedergewählt.

Mit der Wahlung, auch in diesem Jahre mit aller Kraft für die Interessen des Verbandes zu arbeiten, wurde die von 140 Delegierten besuchte Generalversammlung geschlossen.

W. Vertwig.

### Wapenburg, Generalversammlung.

Am 15. Februar 1931 fand unsere Generalversammlung statt. Nach der Eröffnung gab der zweite Bevollmächtigte den Kassierbericht. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer durch die Versammlung die Entlastung erteilt. Die Revisoren ergaben eine rege, aber durchaus sachliche Aussprache. Die Zusammenfassung des Vorstandes erhielt gegenüber dem Vorjahre eine kleine Veränderung. Nachdem die Delegierten für das Ortskartell des DGB gewählt, und die Aufstellung der Betriebsratsliste für die Firma Glasblüte Wapenburg erfolgt war, nahm unter Vorsitz des Bezirksleiter Kollegen Uckermann das Wort zu einigen Ausführungen. Von den Betriebsratswahlen aussehend, mahnte er zur Arbeit. Wir seien zu wenig aktiv. Es gehe um Sein oder Nichtsein der Arbeiterbewegung. Wir haben viel zu verlieren, wenn der Faschismus zur Macht kommt. Rehner sprach dann von der Wirtschaftskrise. Eine dieser Hauptursachen sei der Weltkrieg. Die besten Geschäfte an einen Krieg machen die Kapitalisten. Krisen werden dann verschwinden, wenn an die Stelle des Kapitalismus der Sozialismus gesetzt ist. Nur eine geschlossene Organisation kann die Interessen der Arbeitererschaft wirksam vertreten. Wir müssen arbeiten auch in Wapenburg. Der letzte Mann muß aufgerichtet werden. „Nie wieder ein Rückwärts“, schloß der Kollege seine vortrefflichen Ausführungen.

Nachdem noch einige Kollegen auf verschiedene Mißstände hingewiesen hatten, erreichte die sehr gut verlaufene Versammlung ihr Ende.

### Hubert Gerz, Duisburg †

Nachruf! Unerwartet und plötzlich raffte der Tod unseren Kollegen Hubert Gerz hinweg. Kollege Gerz, der ein äußerst ruhiger und arbeitsfreudiger Angestellter der Zahlstelle Duisburg war, hat es soweit gebracht, daß mit Hilfe seiner unermüdblichen Kraft, die Zahlstelle Duisburg im Jahre 1930 selbständig werden konnte. Durch seinen nie erlahmenden Fleiß und seine opferfreudige Tätigkeit, die er von seiner frühesten Jugend an im Interesse der Arbeiterbewegung entwickelte, lag ihm besonders der Aufbau der Zahlstelle Duisburg am Herzen. Unermüdblich, wie er immer war, schenkte er nichts. Geradewegs schritt er auf sein Ziel los. Mit dem Vorjahr strengster Pflichterfüllung füllte er seine Tätigkeit aus. So auch an diesen, an Krankheiten reichen Wintertagen, wo auch die Grippe ihn als Opfer auszuheben hatte, versuchte er bis zum letzten sich, trotzdem ihn seine Kräfte teilweise verlassen wollten, seine Pflichten für die Zahlstelle zu erledigen. Aber die dämonische Kraft der Grippe war stärker als sein Wille und warf ihn aufs Krankenlager. Nach kaum fünf Tagen Krankheit war es geschehen, was keiner von einem blühenden Menschen im Alter von 49 Jahren erwartet hätte. Er schied von uns, und wenn auch seine liebliche Hülle uns verlassen hat, so wird seine geistige Arbeit uns immer wieder aufrichten. Er ist von uns geschieden als Kämpfer für die Besserstellung des Proletariats, und ein ehrendes Andenken werden wir ihn stets bewahren.

Wenn auch einer unserer Besten aus unseren Reihen geschieden ist, Kollegen, trotzdem mit frischem Mut die Lücke aufgefüllt und das Banner höhergehalten. Mit doppeltem Eifer das auszuwerten, was uns unser lieber Kollege Gerz als Erbe hinterlassen hat. Die Fortführung seines Werkes ist die beste Ehrung, zu der wir zum Dank für seine Aufopferung verpflichtet sind. Darum Kollegen, Friede seiner Asche! Aber leben soll sein angefangenes Werk, und sprächen der Samen zur tausendfältigen Frucht, den er aussäete.

Die Ortsverwaltung Duisburg.

### Fritz Dibildt 25 Jahre Verbandsangestellter.

Funfundzwanzig Jahre lang im Dienste einer Idee tätig gewesen zu sein, funfundzwanzig Jahre lang für den Aufstieg und für die Befreiung der Arbeiterschaft gekämpft zu haben, das erfordert einen Idealismus, einen Kampfesgeist und eine Energie, die aufzubringen nicht jedermann gelingt. Um so erfreulicher ist es, daß sich in unserem Verbands so viele Kollegen finden, die schon eine ganze Vierteljahrhundert in vorderster Linie für die Interessen der arbeitenden Klassen gekämpft haben. Ihre Reihe tritt nun auch Fritz Dibildt, der Geschäftsführer unserer Zahlstelle in Bremen.

Fritz Dibildt, der im 65. Lebensjahre steht, stammt aus einer Landarbeiterfamilie, lebt aber schon seit fast 60 Jahren in Bremen. Seit mehr als 35 Jahren gehört er unserer Organisation an. Als die Zahlstelle Bremen wuchs und sich ausbreitete, machte sich die Aufstellung eines zweiten Bevollmächtigten notwendig. Die Wahl fiel auf den Kollegen Dibildt, der sich schon fast zehn Jahre lang reger am Verbandsleben beteiligt und eifrig für die Organisation gewirkt hatte. Am 12. März 1906 nahm er seine Tätigkeit als Angestellter des Verbandes und der Zahlstelle auf. Die Arbeit eines Verbandsfunktionärs war ja gerade in der Vorkriegszeit nicht leicht, die allseitigen Widerstände gegen die junge, aufstrebende Organisation der Fabrikarbeiter erforderten manche scharfe Auseinandersetzung mit Unternehmern und Gegnern aus allen Lagern. Doch es dem Kollegen Dibildt gelang, diese Widerstände zu besiegen, dem Verbands Anerkennung und Geltung zu schaffen, und die



## FÜR UNSERE JUGEND

### Arbeitermädel . . . !

Arbeitermädel, wenn du aufsteht morgens in aller Frühe, Wenn du dich ansiehst, in die Werkstatt zu geh'n, In das Büro oder in die Fabrik . . . Sage mir, was du dann denkst. Sicher denkst du schon, und ein Grauen packt dich, An die Mühen, die so vielerlei sind — und immer gleich schwer. Daß du dich ducken mußt, stänblich und täglich Unter der grausamen Peitsche, die man Ausbeutung nennt, Arbeit oder ähnl'ich, dann das Klingt schänd'ner. Und so schautst du schon morgens in dumpfe Fron, Hüßst drückende Ketten, daß im Herzen schon brodeln und Mädel, mußt das so sein — — — ? Mein . . . !

Wenn die Vögel zwitschern und singen, draußen, wo der Frühlingswind weht und so wunderbar herrlich . . . Wo die Sonne strahlt, jage mir, Mädel, Arbeitermädel, wie ist dir zumute?

Dann sitzt du, ein gefangener Vogel, traurig im Käfig. Dann wirkst du, aber nicht für dich, Du lachst es für andre, die vergnügt sind, Die reich sind, und froh sind, Die ohne Sorgen sind und so schade, Sich die Hände zu beschmutzen.

Sieh, Arbeitermädel, das ist eine Schmach. Aber wir ändern es, träume nicht, Mädel, sei wach! Wenn die Sirene schrillt, geht sie auch dir ins Ohr, Dann schreiest auch du mit uns sicher durchs dunkle Tor, Denn hinter dem Gitter, brühen, mitten im vielen Licht Winken die Freuden, Mädel, Mädel, derweilste nicht!

Arbeitermädel, Slavica des Altars, höre: Alle Freuden der Erde sind auch für dich. Nichte dich auf und hebe die Stirn . . . Mädel das Loch zerbricht.

Wenn die Sirene ertönt, schreite mit uns Stolz und beglückt lächelnd durchs Tor der Zeit, Mache dich jetzt schon bereit, Nicht mehr gebären und immer gebären, Nicht sollst du nur bußen und geben, nur geben, Du sollst dich wehren Und endlich leben!

Frei auf der Erde, so frei, wie nie zuvor. Kämpfe mit uns, wir sprengen das dunkle Tor! Trete hervor! Mädel, trete hervor!

Arbeitermädel, wenn du aufsteht morgens in aller Frühe, Wenn du dich ansiehst, in die Werkstatt zu geh'n, In das Büro oder in die Fabrik . . . Sage mir, was du dann denkst.

Sicher denkst du schon, und ein Grauen packt dich, An die Mühen, die so vielerlei sind — und immer gleich schwer. Daß du dich ducken mußt, stänblich und täglich Unter der grausamen Peitsche, die man Ausbeutung nennt, Arbeit oder ähnl'ich, dann das Klingt schänd'ner.

Und so schautst du schon morgens in dumpfe Fron, Hüßst drückende Ketten, daß im Herzen schon brodeln und Mädel, mußt das so sein — — — ? Mein . . . !

Wenn die Vögel zwitschern und singen, draußen, wo der Frühlingswind weht und so wunderbar herrlich . . . Wo die Sonne strahlt, jage mir, Mädel, Arbeitermädel, wie ist dir zumute?

Dann sitzt du, ein gefangener Vogel, traurig im Käfig. Dann wirkst du, aber nicht für dich, Du lachst es für andre, die vergnügt sind, Die reich sind, und froh sind, Die ohne Sorgen sind und so schade, Sich die Hände zu beschmutzen.

Sieh, Arbeitermädel, das ist eine Schmach. Aber wir ändern es, träume nicht, Mädel, sei wach! Wenn die Sirene schrillt, geht sie auch dir ins Ohr, Dann schreiest auch du mit uns sicher durchs dunkle Tor, Denn hinter dem Gitter, brühen, mitten im vielen Licht Winken die Freuden, Mädel, Mädel, derweilste nicht!

Arbeitermädel, Slavica des Altars, höre: Alle Freuden der Erde sind auch für dich. Nichte dich auf und hebe die Stirn . . . Mädel das Loch zerbricht.

Wenn die Sirene ertönt, schreite mit uns Stolz und beglückt lächelnd durchs Tor der Zeit, Mache dich jetzt schon bereit, Nicht mehr gebären und immer gebären, Nicht sollst du nur bußen und geben, nur geben, Du sollst dich wehren Und endlich leben!

Frei auf der Erde, so frei, wie nie zuvor. Kämpfe mit uns, wir sprengen das dunkle Tor! Trete hervor! Mädel, trete hervor!

Arbeitermädel, wenn du aufsteht morgens in aller Frühe, Wenn du dich ansiehst, in die Werkstatt zu geh'n, In das Büro oder in die Fabrik . . . Sage mir, was du dann denkst.

Sicher denkst du schon, und ein Grauen packt dich, An die Mühen, die so vielerlei sind — und immer gleich schwer. Daß du dich ducken mußt, stänblich und täglich Unter der grausamen Peitsche, die man Ausbeutung nennt, Arbeit oder ähnl'ich, dann das Klingt schänd'ner.

Und so schautst du schon morgens in dumpfe Fron, Hüßst drückende Ketten, daß im Herzen schon brodeln und Mädel, mußt das so sein — — — ? Mein . . . !

Wenn die Vögel zwitschern und singen, draußen, wo der Frühlingswind weht und so wunderbar herrlich . . . Wo die Sonne strahlt, jage mir, Mädel, Arbeitermädel, wie ist dir zumute?

Dann sitzt du, ein gefangener Vogel, traurig im Käfig. Dann wirkst du, aber nicht für dich, Du lachst es für andre, die vergnügt sind, Die reich sind, und froh sind, Die ohne Sorgen sind und so schade, Sich die Hände zu beschmutzen.

Sieh, Arbeitermädel, das ist eine Schmach. Aber wir ändern es, träume nicht, Mädel, sei wach! Wenn die Sirene schrillt, geht sie auch dir ins Ohr, Dann schreiest auch du mit uns sicher durchs dunkle Tor, Denn hinter dem Gitter, brühen, mitten im vielen Licht Winken die Freuden, Mädel, Mädel, derweilste nicht!

Arbeitermädel, Slavica des Altars, höre: Alle Freuden der Erde sind auch für dich. Nichte dich auf und hebe die Stirn . . . Mädel das Loch zerbricht.

Wenn die Sirene ertönt, schreite mit uns Stolz und beglückt lächelnd durchs Tor der Zeit, Mache dich jetzt schon bereit, Nicht mehr gebären und immer gebären, Nicht sollst du nur bußen und geben, nur geben, Du sollst dich wehren Und endlich leben!

Frei auf der Erde, so frei, wie nie zuvor. Kämpfe mit uns, wir sprengen das dunkle Tor! Trete hervor! Mädel, trete hervor!

Arbeitermädel, wenn du aufsteht morgens in aller Frühe, Wenn du dich ansiehst, in die Werkstatt zu geh'n, In das Büro oder in die Fabrik . . . Sage mir, was du dann denkst.

Sicher denkst du schon, und ein Grauen packt dich, An die Mühen, die so vielerlei sind — und immer gleich schwer. Daß du dich ducken mußt, stänblich und täglich Unter der grausamen Peitsche, die man Ausbeutung nennt, Arbeit oder ähnl'ich, dann das Klingt schänd'ner.

und sicherlich nicht mit Unrecht — als gute Hemmung für die maßlose Auswirkung des Sexualtriebes bezeichnet. Jedoch darf nicht vergessen werden, welche Verantwortung man gegenüber dem Jugendlichen als dem künftigen Träger des gesellschaftlichen Lebens hat.

Es ist schon mehr als einmal darauf hingewiesen worden, daß die Ausübung des Sports in der Gegenwart sich immer mehr zu einer Mechanisierung des Sportbetriebes und des in ihm wirklichen menschlichen Lebens ausweitete. Hier liegt die Gefahr. Sport ist heute einzig Ausbildung des Körperlichen, ist Aufstellung von Rekorde, auf denen sich dann die weitere Arbeitsbasis aufbaut, mit dem Ziel, neue Rekorde, neue Höchstleistungen zu erringen. Körperliche Ausbildung — materielle Leistung — sportliche Höchstleistung bilden einen einzigen Kreislauf, der sich vielleicht nur durch die erzielte Potenz, nicht durch schöpferischen Lebensinhalt in übereinander liegende Gruppen gliedert. Man komme nicht damit, in den Arbeiter-Sport-Organisationen sei diese Tendenz, die dem Sport der Gegenwart anhaftet, ausgeschlossen. Auch hier gibt es in der Hauptsache nur Körperkultur, nur Muskelausbildung, und der Geist findet nur Verwendung, soweit er zur Energiebildung im Sportbetrieb notwendig ist. Zur Erzielung von Höchstleistungen, mit denen der Verein in der Öffentlichkeit „Ehre einlegen“ kann, werden aber insbesondere die jugendlichen herangezogen, da ihr jugendlicher, elastischer Körper gewandter, schneller, fliegender gute Leistungen herauszubilden läßt. Mit der Verfolgung dieser Tendenz aber wird auch in der Feierstundenarbeit der jugendliche Geist von vornherein in das mechanisierende Leben eingetaucht, wie es das Maschinenmäßige des Alltags schon Tag für Tag mit sich bringt.

Selbstverständlich soll nun nicht verkannt werden, daß die Höchstleistungen wertvoll für die sportliche Ausbildung sind. Sie dürfen jedoch nicht Selbstzweck werden. Auch darf man nicht vergessen, hiermit in gesunder Verbindung ein gewaltiges Maß geistiger Arbeit zu bringen. Grundbedingung für die Arbeit kann nicht das sportliche Interesse, sondern muß in weitest mögliche die gesundheitliche Notwendigkeit sein. Gerade der jugendliche tritt heute gar zu unbefangenen und unbewusst ins Leben hinein, ohne oft zu ahnen, welche schweren Aufgaben seiner auf staatsrechtlichen, wirtschaftlichen, ethischen und allgemein-kulturellem Gebiet harren. Erschreckende Erfahrungen sammeln wir heute z. B. auf dem Gebiet des Gesundheitswesens. Erstes Gebot der sportlichen Arbeit insbesondere für die Jugendlichen wird deshalb sein müssen, eingehende Erkenntnisse in den Fragen des Körperaufbaues und der körperlichen Lebensfunktionen zu vermitteln. Im Zusammenhang hiermit wird dann der jugendliche viel eher die Gefahren, die sich in der sexuellen Jugendnot aufzeigen, erkennen und überwinden können. Damit im Zusammenhang steht die Ueberleitung zur Behandlung allgemeiner Kulturwerte, die jedem Menschen Anleitung und Anregung für die Ausgestaltung seines persönlichen Lebens und des Lebens in der Gemeinschaft seiner Volksgenossen bieten. Für das jugendliche Element in der Sportbewegung zeigen sich hier gute Ansätze, die nur eines kräftigen Impulses bedürfen, um zusammen mit dem Bedürfnis nach Geselligkeit in heiterer und dennoch wertbildender Form die gegenwärtige die Menschheit und das gesellschaftsleben erfüllende Selenlosigkeit zu überwinden.

Nach diesen grundsätzlichen Festlegungen wird es gerade für gewerkschaftliche Jugendgruppen wesentlich, die bereits über Sportlerkreise erfahrenen Jugendlichen im genannten Sinne zu beeinflussen. Auch in der Gewerkschaftsjugend ist es gewiß nicht zu vermeiden, gewisse Sportspiele usw. in den Arbeitsrahmen einzufügen. Das darf natürlich nie überwiegen. Auf Grund der guten gewerkschaftlichen Schulung aber wird es unseren Funktionären erst wirklich möglich, von dieser Basis vorzustoßen in die Kreise der vorwiegend anders Interessierten und vor allem auch der Sportlerjugend. Am besten geht das vom Leben im Betrieb selbst aus. Dort sind die gleichen Interessengänge, dort ergibt sich auch die Möglichkeit einer Vereinnahmung der Genügnung. Und das ist wesentlich. Dabei sind die wertvollen physiologischen Erkenntnisse, die wir vorantsetzend aufzuzeigen, wichtig zur richtigen Einlebung der Werbearbeit in das Gesamtlebensbild des Jugendlichen. Damit wird erst die rechte Assoziation von Weisheit und Weltanschauungsgestaltung in Richtung einer sozialistischen Willensbildung einsehen können. Adolf Lau, Berlin.

## Die Jugend im Banne des Sports.

Jugend will sich ausstollen. Wie oft hört man das schon, und manche Dummheit durfte damit entschuldigt sein. Man begegnete des öfteren sogar dem „Ausstollen“ auf Tanzböden und in den Wirtschaften mit Passivität, denn — mancher der Älteren erinnert sich auch heute noch gern seiner dümmsten Jugendstreiche. Gewiß, Jugend soll sich ausstollen. Aber es braucht nicht immer in Unbüttergeite zu sein. Das erkennt die große Masse der Jugend selbst, und sie wendet sich daher gern den Völen zu, an denen sie größte körperliche Entspannung erreichen kann. Solches aber geschieht im Sport. So ist nun gerade in der Nachkriegszeit zu beobachten, daß ein großer Prozentsatz der Mitgliedschaften in den Sportverbänden — besonders auch in den Arbeiterorganisationen — aus Jugendlichen besteht. Wer einmurmachen mit pädagogischen Fähigkeiten begabt ist, wird wissen, daß die Tätigkeit der Jugendlichen auch im Sport nicht mit dem gleichen Maße gemessen werden darf, wie die Ausübung des Sports in den älteren Schichten. Hier bedürfen die Triebkräfte der Entwicklungsjahre stärkster Beachtung. Der Sport wird gar oft —

Zahlstelle Bremen auf ihren heutigen günstigen Stand zu bringen, ist ein Beweis für seine schon erwähnte Energie und seinen unerschütterlichen Idealismus. Zu diesen Erfolgen und zu seinem Sublimen beiläufigen wir ihn. Unserem alten Vorämpfer und Mitarbeiter selbst wird aber der schönste Lohn die Gewißheit sein, funfundzwanzig Jahre lang seine Kräfte der Arbeiterschaft geweiht zu haben, funfundzwanzig Jahre lang im Dienste der Menschheit mit Erfolg tätig gewesen zu sein.

### Literarisches.

Soziale Bauwirtschaft. Monatlich zwei Hefte. Bezugspreis für Gewerkschafter vierteljährlich 2,25 RM, Einzelheft 0,90 RM. — In dem soeben erschienenen Heft 5 der „Sozialen Bauwirtschaft“ sind die neuen, für Preußen gültigen Hauszinssteuerrichtlinien im Wortlaut und auszusweisend die Bayern, Baden und Hamburg betreffenden Richtlinien enthalten.

„Die Arbeit.“ Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Leipart. Schriftleiter Lothar Erdmann. Heft 2, 1931. Verlagsvermittlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, n. b. H. Berlin S. 14. Abonnementpreis vierteljährlich 3,60 RM, für Gewerkschaftsmitglieder 2,55 RM.

Jahrbuch des Arbeiterrats Groß-Hamburgs. Der Arbeiterrat Groß-Hamburg gibt wieder, wie alljährlich, in einem umfangreichen Jahrbuch Bericht von seiner regen Tätigkeit und seinem erfolgreichen Wirken. Ausführlich ist darin zu allen wichtigen wirtschaftlichen und politischen Begabheiten Stellung genommen und dargestellt, in welcher Weise sachlich und erfolgreich an der Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft gearbeitet wurde. Das Jahrbuch ist ein Nachschlagewerk, das Wirtschaft- und Sozialpolitiker zu beachten haben, weil es Angaben enthält, die nicht übergangen werden dürfen.

Das Märzheft der „Büchereiliste“ enthält wieder viele interessante literarische Beiträge und Abhandlungen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen eine von Fritz Winkler illustrierte Erzählung von A. Overgaard, eine Novelle von Gorchakow, eine Flarderele von Erich Kästner und eine Betrachtung „Arbeiter und Naturwissenschaft“ von Carl Binding. Der Auswahl des Bildschmucks, u. a. von E. R. Weill, Heinrich Zille und Richard Seewald, ist wieder die Sorgfalt anzumerken, die alle Erscheinungen der Büchereiliste auszeichnet. Das vorliegende Heft enthält auch eine ausführliche Aufzählung der bisher erschienenen Werke der Büchereiliste Osterberg, 118 Bücher der erschienenen und der populärwissenschaftlichen Literatur, die sämtlich zur freien Auswahl stehen.

### Ausschlüsse.

Aussgeschlossen wurden gemäß § 14, Ziffer 3a in Verbindung mit § 14, Ziffer 5 des Statuts die bisherigen Mitglieder der Zahlstelle Halle a. d. Saale: Albert Röhne, Mitgl.-Nr. S 11 702 078; ferner Weithain: Erich Fischer, Mitgl.-Nr. 1 100 899; außerdem Leer/Dorfriedland: B. Vertus, Karten-Nr. 33 947; Welfen/Wartk.: Richard Schulze, Mitgl.-Nr. 829 941; Otto Fischer, Mitgl.-Nr. 139 024; Friedr. Deitweiler, Mitgl.-Nr. 1 086 590; Johann Bryhazewski, Mitgl.-Nr. 953 017; Gustav Schreiber, Mitgl.-Nr. 829 931; August Clota, Mitgl.-Nr. 953 026; Adolf Böde, Mitgl.-Nr. 936 586.

**Weithain.**  
Die Zahlstelle Weithain ist mit Wirkung ab 1. März 1931 der Zahlstelle Chemnitz angegliedert worden.

**Munstedel.**  
Dem Kollegen Prell von Munstedel, welcher 25 Jahre als Vorsitzender unserer Bewegung treu und ehrlich gedient hat, sagen wir auf diesem Wege herzlich Dank und empfehlen diese Tätigkeit unserer Jugend zur Nachahmung.  
Ortsverwaltung Munstedel.

### Arbeitsmarkt.

(Inserate unter dieser Rubrik werden nicht aufgenommen.)

Lebiger Porzellanmaler, 27 Jahre alt, mit allen vorkommenden Arbeiten der Geschirrbrennerei vertraut, an flottem, jahrelangem Arbeiten gewöhnt, sucht Stellung. Angebote unter „F 331“ an den „Keramischen Bund“ erwünscht.

Entwürfe neuester, modernster Muster, buntfarbig, in wirkungsvoller Farbengestaltung und in Gold für Porzellan und Steingut liefert bei Einteilung als Maler oder Mustermaler eine erste Kraft, die in der keramischen Dekoration, Erziehung und Können besitzt. Anschriften erbeten unter „F 431“ an den „Keramischen Bund“.

Einbohrer auf sämtliche Artikel, perfekt im Abpolieren und in Scheibenarbeit, sucht sofort oder später Stellung. Angebote an den Keramischen Bund, Hirschberg in Riesengebirgen, Sand 15 a.

Tüchtiger, zuverlässiger, nucherner Schmeller sucht Stellung für sofort oder später auf Weiskristall, Leberjag, Seltan und Farbenglas. Eigene Zusammenstellung. Angebote an den Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Weiskristall, Vörliger Straße 45.

Tüchtiger Porzellanbrenner, firm in allen vorkommenden Arbeiten der Dreherei, Hobel- und Flachgeschirrbrennerei, Hoch- und Niederdruckarbeiten, sucht Stellung. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Angebote unter „F 231“ an den „Keramischen Bund“ erwünscht.

Brenner für hochfeuerfeste Erzeugnisse, der zuletzt langjährig in Schmirgelmehlbetrieb beschäftigt gewesen ist, sucht Stellung. Eintritt kann sofort erfolgen. Gef. Angebote an: Max Falobi, Schmirgelmehlbrenner, Göltsch 15, Post 813 in Zechen.

# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Vorher — Hernach. Die Geschichte eines Findlings.

Von Erich Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

Sie sind ein gottbegnadeter Mensch. Nicht viel und auch nicht abgehärteten Menschen hätte die Ergriffenheit umgeschmissen. Sie holen ja das Beste aus den Menschen heraus!

„Mir ist schon wieder wohl!“ flüsterte Andreas und sah sich gehen und suchend um.

„Vermischen Sie etwas?“ fragte Dr. Heim.  
„Und die Herren hier... vom... Vorstandsstische?“  
„In die Flucht geschlagen!“  
„Da war mein Vater drunter!“

Dr. Heim warf mit einem kurzen Ruck den Kopf herum und sah Andreas schreiend in das blasse Gesicht. Dann nickte er verstehend. Seine Hand legte sich kameradschaftlich auf die Schulter des Jüngeren.

„Haben Sie das vorher gewußt?“ fragte er dann.  
„Nein! Ich erfuhr es erst vor meiner Rede, als ich mich mit dem Verammlungsleiter befaßt machte.“  
„Kommen Sie mit mir“, rief Dr. Heim nach längerem Schweigen. „Ich bleibe noch eine Weile bei Ihnen. Wir müssen nur noch warten, bis sich die Wenigen etwas verlaufen haben. Sie stehen immer noch wie die Mauer.“

Andreas stand auf. Er fühlte sich wieder kräftig und sicher. Als ihn die noch immer harrenden Menschen sahen, schrien sie: „Bravo Kamerad! Bravo, Birkenbusch!“

Langsam schob sich der blinde Jaschu durch die Menge. Auch die Fremdlinger kannten ihn längst, wußten, daß es der alte, Blinde, Weißbärtige war, der wochenlang auf dem Wegsteine vor dem Bahnhofe geharrt und immer und immer wieder nach Andreas Birkenbusch gefragt hatte. Man machte Platz und reichte ihm von Hand zu Hand weiter, bis er vor dem Podium stand. Andreas ließ ihm entgegen:

„Jaschu!“  
„Andreas! Nun bist du Worowo geworden! Ich bin's nicht mehr. Du bist's! Du allein!“

Der Bürgermeister grüßte dem Apotheker in das Ohr. „Diesmal sind wir gründlich aufgeessen, mein Lieber!“  
„Ihre Bürgermeisterherrlichkeit wird Ihnen dieser magere Tischlergeißel schon zerpflücken!“

„Meinen Sie, lieber Apotheker?“ senkte der bide Bürgermeister.  
„Ja! Bestimmt! Der wird die lieben Fremdlinger schon mobilisieren. Raffen Sie auf!“  
„Und für diesen Lumpen habe ich eine Lage zweistündigen Standsdorier ausgegeben...“

„Lassen Sie sich das eine sagen, meine Herren“, erklärte beim Verabschieden Graf Niesenbrunn den Herren vom Vorstande, die sich, wie verächtliche Knechtchen um die Herde, um den erfahrenen Politiker gekümmert hatten, „dieser junge Mensch — übrigens samoje Tiger, gute Rasse — wird gefährlich. So gefährlich wie bisher werden uns die Schalllein im Fremdlinger Kreise nicht mehr in den gewohnten Stall gehen. Der macht alles maniert. Und er ist kein gewöhnlicher Anwalt wie dieser Dr. Heim. Dieser Mann aus dem Volke ist einer, der glaubt an das, was er spricht. Von seinem Standpunkte hat er sogar noch recht. Ich würde es wahrscheinlich gar nicht anders machen, nur nicht so gut!“

„Wir züchten uns ja solche Apokalypse“, warf Baron Diefel ein, der vom Großvater her aus der Industrie stammte und ein klein wenig nationalliberal schillerte. „Der hat es aus eigenen Leibe erfahren!“

„Woher mag er denn kommen?“ fragte Graf Niesenbrunn. „Man müßte sich einmal nach den näheren Umständen erkundigen. Es ist das auch aus anderen Gründen gut. Wir werden ihn noch häufig in unseren Versammlungen begegnen. Vielleicht kann man ihn etwas am Fange fassen. Jeder Mensch hat etwas auf dem Herdholz, was er nicht gern öffentlich bekanntwerden sieht.“

„Lassen wir das lieber sein, meine Herren!“ mühte sich hier Graf Sendorff ein. „Wir fahren nicht gut dabei. Ich kenne diesen... diesen Andreas Birkenbusch... sehr... sehr genau! Das heißt: Eigentlich nicht... hm!“

Er räusperte sich. Die andern Herren schwiegen betrüben. Jeder machte sich seine eigenen Gedanken. Graf Sendorff brühte sich insulbehaft in den Hintergrund.

„Das erklärt alles! Guten Abend, meine Herren!“ schnarrte sehr respektvoll Graf Niesenbrunn und stieg in sein vorgefahrenes Auto.

„So, nun haben wir beide uns zur Genüge ausgesprochen, mein lieber Birkenbusch“, beendete Dr. Heim die kleine Nach-Gespräch im „Gelben Löwen“, in dem er Nachtquartier genommen hatte. Zwei Dinge: So schnell wie möglich in die politische Bewegung, in die Partei. Bei Ihren Gedanken und Zielen kommt nur die große Sozialdemokratische Partei in Frage. Das sage ich Ihnen als Demokrat und weiß, warum ich Sie so berate. Sie sind ein gemäßigter, realpolitisch denkender Mann, ganz in meinen Reihen als Nationalist. Sie verdienen es nicht, daß Sie erst wieder einmal Märtyrer werden, ehe Sie auf den richtigen Weg kommen. Und zweitens: Sie sind mir persönlich sehr, sehr nahe gekommen. Lassen Sie uns gute Freunde werden und bleiben. Und brauchen Sie einmal Rat und Hilfe, dann...“

Andreas neigte mit einer schwachen Geste ab. Seine Augen verlor er im Blick in die Weite.

Die kammern und wackligen Fremdlinger Straßen und Gassen lagen da und still. Der Mond warf die Schatten der schlafenden Häusergasse über den Weg und ließ ein leises Gemurmel von Schreien von Hell und Dunkel. Die leise Schritte der beiden Heimwärtsgehenden hallte in der Stille von den Häuserwänden wider.

„Lassen Sie mich mit dir im Klaren“, Andreas fragte blinde, der sich am Arme des Jüngeren schloß.  
„Ich müßte es sein, kann nicht...“  
„Dann nicht?“  
„Es hat keinen Zweck, darüber zu reden, Jaschu.“  
Der Alte blieb stehen, taktete mit seinen zitterigen Händen nach dem Schritt des andern und hörte es sich an, als könne er noch ein ebendies in den verhaltenen Augen und in den hellen, kalten Augen sehen. Dann ließ er ein klägliches Zornes hervor.

„Ich weiß, Andreas, warum ich mit dir bin. Ich hab's vorangehen. Ich hab's dir's auch gesagt. Damals. Als du nach der kleine Findling hast und zu mir auf die Wiese kamst. Du hast keine feste Augen. Was ist da noch? Bin ich nicht auch ein Findling?“

„Dann nicht?“  
„Es hat keinen Zweck, darüber zu reden, Jaschu.“  
Der Alte blieb stehen, taktete mit seinen zitterigen Händen nach dem Schritt des andern und hörte es sich an, als könne er noch ein ebendies in den verhaltenen Augen und in den hellen, kalten Augen sehen. Dann ließ er ein klägliches Zornes hervor.

„Ich weiß, Andreas, warum ich mit dir bin. Ich hab's vorangehen. Ich hab's dir's auch gesagt. Damals. Als du nach der kleine Findling hast und zu mir auf die Wiese kamst. Du hast keine feste Augen. Was ist da noch? Bin ich nicht auch ein Findling?“

„Dann nicht?“  
„Es hat keinen Zweck, darüber zu reden, Jaschu.“  
Der Alte blieb stehen, taktete mit seinen zitterigen Händen nach dem Schritt des andern und hörte es sich an, als könne er noch ein ebendies in den verhaltenen Augen und in den hellen, kalten Augen sehen. Dann ließ er ein klägliches Zornes hervor.

„Ich weiß, Andreas, warum ich mit dir bin. Ich hab's vorangehen. Ich hab's dir's auch gesagt. Damals. Als du nach der kleine Findling hast und zu mir auf die Wiese kamst. Du hast keine feste Augen. Was ist da noch? Bin ich nicht auch ein Findling?“

„Dann nicht?“  
„Es hat keinen Zweck, darüber zu reden, Jaschu.“  
Der Alte blieb stehen, taktete mit seinen zitterigen Händen nach dem Schritt des andern und hörte es sich an, als könne er noch ein ebendies in den verhaltenen Augen und in den hellen, kalten Augen sehen. Dann ließ er ein klägliches Zornes hervor.

„Ich weiß, Andreas, warum ich mit dir bin. Ich hab's vorangehen. Ich hab's dir's auch gesagt. Damals. Als du nach der kleine Findling hast und zu mir auf die Wiese kamst. Du hast keine feste Augen. Was ist da noch? Bin ich nicht auch ein Findling?“

„Dann nicht?“  
„Es hat keinen Zweck, darüber zu reden, Jaschu.“  
Der Alte blieb stehen, taktete mit seinen zitterigen Händen nach dem Schritt des andern und hörte es sich an, als könne er noch ein ebendies in den verhaltenen Augen und in den hellen, kalten Augen sehen. Dann ließ er ein klägliches Zornes hervor.

„Ich weiß, Andreas, warum ich mit dir bin. Ich hab's vorangehen. Ich hab's dir's auch gesagt. Damals. Als du nach der kleine Findling hast und zu mir auf die Wiese kamst. Du hast keine feste Augen. Was ist da noch? Bin ich nicht auch ein Findling?“

vergeben! Es ist nicht mehr da. Das weiß ich. Wir sind beide zu spät gekommen. Darum ist heute alles in der Welt Worowo. Da und dort. Und um dich. Ich seh's mit meinen blinden Augen. Worowo ist, wo ein Fuß klingt. Worowo ist, wo Hände sich um Hilfe aufreden. Worowo ist aber auch, wo es besser und schöner und freier ist... Worowo ist...  
Ihr Schritt verhallte in der Ferne.

25.

Es war ein seltsames Zwiespahn, das die schneeberwehte Straße vor dem vereinsamten, winterverräumten Bahnhofe Willmib nach dem kleinen, stillen Städtlein gleichen Namens langsam und ungleichen Schrittes zog. Fast wie ein Bild aus besserer, sagenhaft geordneter Barockzeit: Schwere Schatten mit starken Konturen gegen die weiße, endlose Schneeweite. Der steinalte, langbärtige Blinde — Jaschu Gonschoredy — gebückt, müde, taktend den handgeschulten Eichenstock vor sich gehend, die verumtelt im steifgerotenen Schafwoll, in der Linken das verschürzte, unförmige Bündel tragend... und der Rüstige, Saitante, Junge — Andreas Birkenbusch — im grauen verblühten Soldatenmantel, die Soldatenmütze fest auf dem Kopfe, den Nudack, prall gefüllt, auf dem kräftigen Rücken und unbekümmert und hoffnungslos trotz den Wandersack in der Luft des eisigen Wintertages schwingend. Der Atem der beiden lief hell, langsam zer-

fließende Dampfwolken in die Morgentäle. Leichtes Schneeflocken hing sich, als gelbe es, allzu starke Umrisse abzumalern, an ihre Schattengestalten.

Wer vorüberstapfte, sah nachdenklich auf die beiden ungleichen Menschen, versuchte sie zu ergründen oder schaute hinter ihnen mit verwunderten Augen drein. Ging da ein Stid Schicksal? Jugend und Alter im Wegespaß? Vater und Sohn? Vergangenheit und Zukunft? Was trug die beiden, was trieb sie, ließ sie vorwärts und wo lag ihr Ziel? Waren die beiden Seltsamen Wirklichkeit oder sagenhafte Nebelgestalten?

Die ersten freundlichen Häuser, mit Schneemützen auf den Dächern und Kaminen und Windschnee auf den grünen Fensterbänken, grüßten. Andreas ließ fröhlich den Stock durch die Luft kreisen. Jedem forschenden Gesicht, das sich an die halbgelbten Fensterbänke drückte, schickte er für die Neugier und das verwunderte Augensuchen ein lustiges Kopfnicken zu, wie der marschierende Soldat unbekannt, winkende Mädchen am Fenster begrüßt.

„Straßenpflaster?“ fragte der Blinde und ging vorsichtiger als vordem. „Sind wir nun da, Andreas?“  
„Dort scheint der Markt zu liegen. Sobald ich einem Menschen begegne, frage ich mich nach Dr. Heim durch“, tröstete Andreas und griff dem Alten fester unter den Arm. (Fortsetzung folgt.)

## Kampf im Dschungel.

Stizze von Hanns v. Kappler.

In der bisher fast unerforschten Dschungelgegend, die sich südlich des Brahmaputraflusses, der in seinem Oberlauf auch Sampo genannt wird, ausbreitet, hatte unsere kleine Karawane, die aus vier Europäern und dem indischen Begleitpersonal bestand, im vergangenen Jahr ein seltsames Erlebnis. Wir waren von Datta ausgebrochen, um längs des Khasia-Gebirges nach Sabidj zu gelangen. Nicht immer war es uns möglich, die Gebirgspfade zu benutzen, sondern sehr oft mußten wir die tiefegelegenen Dschungelebenen durchreiten, in denen die Gefahren überall lauerten.

Glücklicherweise wurden wir und unsere indischen Diener von dem berüchtigten Sumpffieber verschont, dafür entgingen wir mehr als einmal knapp dem Tode durch Giftschlangen und mehrere unsere friedliche Karawane anfallende Raubtiere. Dank unserer vortrefflichen, unentbehrlichen Waffen war es uns möglich, alle Gefahren, oft allerdings in letzter Sekunde, mit Erfolg abzuwehren.

Eines Tages, als die sinkende Sonne bereits der im schier undurchdringlichen Dschungel aufkommenden Dämmerung wich, hielt unser indischer Führer, der unserer Karawane stets einige Meter vorauszureiten pflegte, sein Tier an und winkte uns zu, damit wir seinem Beispiel folgten. Wir stiegen aus den Sätteln und traten zu unserem Führer, um zu sehen, was ihn am Weiterreiten gehindert hatte. Vorzüglich schlichen wir, kein Wort sprechend, durch ein dichtes Gebüsch, das plötzlich jäh endete und eine kleine Lichtung umschloß. Hier stand allein auf sich selbst angewiesen, ein junger Tiger, nur mit einem Satagan, einem mit breiter Nabel- und Stößfläche in geschwungener Form ausgestatteten Dolche, bewaffnet. Den linken Arm hatte der Tiger dicht mit starken, wollebenen Fächern und Leberdecken umwickelt, zu seinen Füßen lagen zwei kleine, junge Tiger, deren Wfoten gefesselt waren.

„Es ist einer der Söhne des Nadschahs von Phastam“, flüsterte unser Führer, „er will einen Tiger herausfordern und mit ihm kämpfen!“

„Es ist Wahsinn“, erwiderte Professor Wensley, „einem Raubtier lediglich mit dem Satagan entgegenzutreten —“

„Wir dürfen auf keinen Fall in den Kampf eingreifen!“ mahnte unser indischer Führer, wir aber hielten dennoch unsere Schußwaffen in Bereitschaft, um, falls für den wagemutigen Tiger doch eine Lebensgefahr eintreten würde, ihm zu Hilfe zu kommen.

Wir alle fuhren erschrocken zusammen, als aus nicht allzu weiter Ferne der rauchende und doch dröhnende Ruf eines Tigers erklang. Sofort begannen die kleinen, gefangenen Tiere zu wimmeln. Wenige Minuten später erklang noch einmal der fragende, suchende Ruf des Tigers, der gewiß bereits die hier seiner wartenden Menschen gewittert haben mußte.

Still und reglos stand indessen der junge Tiger. Sein muskulöser, bronzener Oberkörper war entblößt, die letzten Strahlen der Sonne spiegeln in matten Schein über seiner Haut. Der Wille dieses Mannes vermochte alle Nerven in Schach zu halten, sicher pulste das Blut in seinen Adern nicht

so rasend wie in den unseren. Professor Wensley laute vor kaum zu unterdrückender Erregung und Spannung am Leberriemen seines Gewehres.

Wenige Minuten vergingen. Nichts rührte sich weit und breit. Wir aber schöpften bereits Hoffnung, vielleicht hatte der Tiger die Witterung verloren und eine andere Richtung eingeschlagen. Schon wollten wir aufatmen, als ein leises Fauchen, mehr ein verhaltenes Zischen, an unser Ohr drang. Unsere Augen bohrten sich in das uns gegenüberliegende Dickicht: — nach wie vor majestätische Ruhe, verkörpert, stand der Tiger, seinen Rücken uns zugewandt.

Plötzlich knackte es im Gestrüpp, am Rand der Lichtung bewegten sich gertenschlanke Zweige, und dann — fuhr mit einem Ruck der Kopf eines riesigen Königstigers aus dem Laubwerk hervor. Wir waren wie gelähmt, der flammende, bezwingende Blick des Raubtieres ließ uns bis ins innerste Mark erschauern.

Langsam, ganz langsam setzte der Tiger, der seinen Blick unerbauert auf den Tiger gerichtet hatte, seine Vorderfüße auf die Lichtung, um seinen Hinterleib für den folgenden Sprung von dem hindernden Gestrüpp freizumachen.

Der junge Tiger trat mit dem linken Fuß einen Schritt vor, hob seinen verpackten Arm dem Tiger entgegen, indes die Rechte den Satagan stoßbereit umklammert hielt.

Der Königstiger duckte sich, die Iris seiner Augen zog sich zu einem schmalen Schlitze zusammen, dann schnellte sein Leib in mächtigem Sprung auf die Lichtung.

Blitzschnell schob der Tiger, der zwei Schritt zurückgewichen war seinen unentwickelten Arm weit weit in den geöffneten Rachen des Raubtieres, dann ließ sein rechter Arm ein, zweimal kraftvoll zu.

Der Tiger brach zusammen, hielt aber den Arm des Jüngers fest in seinem Rachen. Langsam hob sich die Brante des Raubtieres, vergebens versuchte der Tiger, seinen Arm freizubekommen, um dem üblichen Schlag entgegen zu können; denn zu seinem Unglück war es ihm nicht gelungen, den Satagan nach dem zweiten Stich aus der Brust des Tigers zu ziehen.

Neben mir krachte ein Schuß — die erhobene Brante des Raubtieres fiel kraftlos zurück auf den Boden.

Der Baum war gebrochen. Wir stürzten unter erregtem Schreien auf die Lichtung. Der Tiger war tot, war bezwungen von dem Tiger; denn der Schuß des Professors hatte nur die Brante getroffen. Gleichmütig, als sei nichts besonderes geschehen, betrat der Tiger nunmehr seinen Arm aus dem Rachen des Tigers. Unsere Leute halfen dem wagemutigen beim Abziehen des Felle. Als wir danach dem tollkühnen Kämpfer eines unserer Tiere zur Verwendung anboten, schüttelte er nur mit einem verhaltenen Lächeln den Kopf, schlang sich das Tierfell über den Rücken und war kurz darauf im Dschungel verchwunden, uns in vollkommener Verblüffung auf der Lichtung zurücklassend.

Wir haben diesen heroischen Kampf nie vergessen können.

## Hammerschläge.

Das neue Prosabuch von Heinrich Leisch. Erschienen im Sponholz-Verlag.

Seit zehn Jahren spukt dieser Roman in der Literaturgeschichte herum. Immer wieder hörte man von einem Roman, an dem Herr Leisch arbeitete, aber die Jahre kamen, und der Roman erschien nicht. Sein Leisch's Capriccio ist gekommen, ein Kinderbuch kam und einmal ein kleines Geschichtsbuch, nur der Roman kam nicht. Der Roman, in dem Herr Leisch Rechenhaft verbrochen über sein Leben. Jetzt ist er da und wenn er auch nicht alle Erwartungen, die sich an sein Erscheinen geknüpft haben, erfüllt, viele erfüllt er. Mehr als ein anderer unter denen, die den Namen Arbeiterdichter tragen, erfüllen konnte, denn niemand ist unter ihnen, der so beissen ist von seiner Arbeitsempfindung wie Herr Leisch. Niemand, der in so großer Verzweiflung mit der Arbeit steht wie Herr Leisch. Und das ist das, was man auch aus diesem Werk, das Kindheit und dieses Dichters schildert. Arbeit wurde bei Leisch immer u. a. geschrieben. Und Arbeit in einer Kesselschmiede, die wird bereits schon immer groß geschrieben. Als Junge schon mußte Leisch, der nicht gerade das ist, was im Frieden bei der Warte diente, ran und seinen Mann stehen. Und er hat seinen Beruf. Des erzählt er nun in seinem Buch. Die Mühsal in der primitiven Werkstatt des mürrischen Alten, der sich selbst seine Notleidens ansetzte, um von den verflochtenen Kesselschmiedes unabhängig zu sein, die er in Zeiten guter Konjunktur immer wieder einfließen mußte, und die kleinen Freuden, die eine Verbesserung der Arbeitsmethoden die das Einkommen eines lebenden Auftrags brachte. Erste Liebeserlebnisse sind in das Buch verflochten, aber das ist nicht das Wesentliche. Wesentlich ist die Kesselschmiede, das ist das Leben der Zeit. Er ist Handwerker und hat es daran doppelt so schwer, sich einzuordnen in diese Welt, die nur noch aus Spezialisten und Arbeitnehmern besteht. Die Kapitalisten zählen in der Welt der Arbeit ja nicht. Die jeder, der auf eigenen Füßen stehen kann, der die Kraft einer unabhängigen Existenz an sich erlebt, fällt es Leisch schwer, sich den Tendenzen, die die modernen Großbetriebe beherrschend, unterzuordnen. Das Maschine Erlebnis bedeutet, fühlt er tiefer als einer von denen, die an den Maschinen stehen, weil er ja all diese Arbeiter, die jetzt die Maschine tut, selbst schon getan

und darum weiß, was die Maschine dem Menschen an Arbeit abnimmt. Aber er kann sich nicht hineinfinden in die neue Welt, er fühlt noch nicht den neuen Gott, die neue Religion, die der Maschinenmensch sich schuf, um einen Halt zu haben in der Welt der Maschinen. Und so klammert er sich immer wieder an den Gott seiner Kindheit. Von der neuen Religion des Kollektivismus spürt er zunächst nur das Negative. Die Abwehr der Kollegen, die zusammenstehen, um sich nicht unterliegen zu lassen, die spürt er. Und die kleintlichen Danktöne, die ihm, der auf seinem eigenbrötlerischen Standpunkt beharrt, das Leben schwer machen sollen, sieht er eher als den neuen Geist der hinter diesem allem steht. Er kämpft den Kampf der Einzelkämpfergänger, und mag er als einzelner ihn auch gewinnen, er spürt doch, daß er in dem Augenblick, wo er sich nicht mehr als Handwerker, sondern als Arbeiter fühlt, unterliegt. Und Arbeiter sein ist aber nicht nur ein Schicksal, sondern auch eine Bestimmung. Dazu muß man sich bekennen, um es ganz zu sein. Der Tatsache, daß der Handwerker im modernen Fabrikbetrieb zum Arbeiter wird, kann sich auch der Stärkste nicht entziehen, und wenn Herr Leisch sich auch lange wehrt, er ahnt doch den neuen Stolz, der sich verbindet mit dem Wort, Arbeiter. Und so löst er seinen Roman dann enden mit der Wandlung des Handwerkers zum Arbeiter, der stolz ist auf seine Zugehörigkeit zur großen Schar der Schaffenden, die zwar nicht mehr durch die Leistung des einzelnen befristet werden, aber durch das Werk, an dem sie gemeinsam schaffen, sich als Klasse befristet sehen.